

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

4. Jahrgang

1. März 1939

Nummer 3

Nationalsozialistischer Musterbetrieb

Übergabe der Urkunde des Führers



Gauobmann Bangert spricht zur Gefolgschaft unseres Werkes Krefeld

URKUNDE DES FÜHRERS

Betriebsappell im Werk Krefeld aus Anlaß der Überreichung

Zu einem gemeinsamen Betriebsappell hatten sich am 6. Februar um 17 Uhr Betriebsführer und Gefolgschaft im Sporthause eingefunden. Unter den Gästen befanden sich u. a. als Vertreter des Gauleiters Kreisleiter Pg. Diestelkamp, Gauobmann Pg. Bangert, Kreisobmann Pg. Urbanek, Standartenführer Pg. Thiel, Ortsobmann Pg. Schmitz und Betriebsführer benachbarter Werke. Der Saal war festlich geschmückt, das goldene DAF-Abzeichen, das Zeichen des nationalsozialistischen Musterbetriebes, leuchtete auf rotem Hintergrunde. Auf dem Podium hatte das Streichorchester des Werkes Platz genommen, ebenfalls sah man die Werksschar, die Werkfrauengruppe und die Hitlerjugend.

Kurz nach 17 Uhr erschienen mit dem Führer des Betriebes, Pg. Dr. Gehm, Pg. Dr. Rohland und unsere Gäste. Nach dem Einmarsch der Fahnenabordnung meldete der Betriebsobmann dem Führer des Betriebes 408 Gefolgschaftsmitglieder zum Appell angetreten.

Dr. Gehm begrüßte alsdann den Kreisleiter, den Gauobmann, die anderen Gäste und seine Arbeitskameraden. Er brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß an dem Tage, an dem das Werk die Urkunde des Führers überreicht bekomme, die Männer der Partei und ihrer Gliederungen zu uns gekommen seien. Er hoffe und wünsche, daß es nicht das letzte mal sei, sondern daß dies auch in Zukunft geschehen werde. U. a. wies er darauf hin, wie notwendig es sei, daß die Träger unseres Glaubens Garanten für den einheitlichen Pulsschlag im politischen und wirtschaftlichen Geschehen seien. Pg. Dr. Gehm sprach dann von den ungeheuren Erfolgen der nationalsozialistischen Revolution und dem immer stärker in Erscheinung tretenden Zusammengehen von Politik und Wirtschaft. Mit dem Wunsche, daß durch die von der Partei gegebene Gleichrichtung im deutschen Wirtschaftsleben ein harmonischer Einklang entstehe, beendete Dr. Gehm seine Ansprache.

Ein Vortrag des Streichorchesters mit Werksschar und Werkfrauengruppe leitete über zu der Rede des Gauobmanns Pg. Bangert. Er führte u. a. aus: Wenn das Werk Krefeld der Deutsche Edelstahlwerke U.-G. aus der Hand des Kreisleiters seine Urkunde empfangt, dann gehe der Blick zunächst zurück auf die Zeit vor der Machtübernahme, wo die deutsche Wirtschaft vollständig ruiniert am Boden lag und nur durch den Glauben unbekannter Männer an den Führer dessen gewaltiges Werk gelingen konnte. Sein Glaube und sein Genie brachten Deutschland eine neue Wirtschaft, eine stolze Wehrmacht, das Saarland, die Ostmark und das Sudetenland zurück. Weitere Ausführungen befaßten sich mit der Fürsorge geistiger und materieller Art, die der neue Staat dem deutschen Arbeiter habe angedeihen lassen, und streiften grundsätzliche weltanschauliche Fragen, die mit großer Zustimmung aufgenommen wurden. Sechs Musterbetriebe bestünden jetzt im Gau, vier weitere würden wohl am 1. Mai folgen. Hundert Betriebe hätten das Gaudiplom für hervorragende Leistungen erhalten. Weil die DAF geglaubt habe, daß die Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft, Werk Krefeld, bahnbrechend auf dem Gebiete nationalsozialistischen Schaffens gewesen sei, habe das Werk die Anerkennung erhalten. Mit dem Wunsche, daß Betriebsführer und Gefolgschaft auf dem eingeschlagenen Wege weitermarschieren, schloß der Gauobmann seine Ansprache.

Anschließend überreichte Gauobmann Bangert zur Freude aller dem Betriebsführer Pg. Dr. Rohland eine ehrende Anerkennung in Form der goldenen DAF-Nadel. Dr. Rohland

danke herzlich für die Auszeichnung, die ihm zuteil geworden ist, und die er gleichzeitig als Anerkennung für seine Mitarbeiter und für die ganze Gefolgschaft, die in so starkem Maße der Werksführung treue Gefolgschaft geleistet hat, trage.

Pg. Dr. Rohland führte u. a. aus: „Feierstunden wie die heutige sollen uns stets veranlassen, einen Rückblick auf vergangene Zeiten zu werfen. So wie Gauobmann Bangert soeben die Entwicklung der politischen Geschichte der letzten zehn Jahre in uns wieder wachrief, will ich auf die Entwicklung der sozialpolitischen Verhältnisse unseres Werkes, auf die Entstehung unserer Werksgemeinschaft eingehen. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, Regierungen und Parteien hatten vor dem Umbruch fast unüberwindliche Hindernisse gegenüber einer sachlichen Zusammenarbeit von Führung und Gefolgschaft aufgebaut. Die Luft erschien fast unüberbrückbar. Trotzdem versuchten wir hier in Krefeld, eine Grundlage für das große Werk des Führers zu schaffen. Wenn auch der Erfolg nach außen als gering erschien, so zeigte doch die erste gemeinsame Maifeier 1933, bei der mir die Ehre zufiel, vor der gesamten Gefolgschaft zu sprechen, daß unsere damals noch kleine Gefolgschaft für das große Werk des Führers reif war.“

Die durchgreifende Vernichtung der oben erwähnten Hindernisse durch den Führer und den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley machte endlich den Weg zu einer neuen Werksgemeinschaft frei. Meine Mitarbeiter und die Werksführung setzten sich mit allen Kräften für den großen Gedanken ein, und unsere Belegschaft folgte willig. Ohne Überheblichkeit können wir stolz auf das bisher Erreichte sein. Wir wissen jedoch, daß noch sehr viel Arbeit vor uns liegt. Schließlich sind Grünanlagen, Waschkäuen, Sportplätze und Siedlungen doch nur Mittel zum Zweck, sie sollen uns helfen, im Sinne des Führers die größte und vornehmste Aufgabe, die uns als Betriebsführern durch das Dritte Reich übertragen wurde, zu lösen: Die Führung der uns anvertrauten Menschen und die Schaffung einer wahren Betriebsgemeinschaft. Daß diese Aufgabe nicht von heute auf morgen

gelöst werden kann, daß Jahre hierzu nötig sind, ist uns wohl allen klar.

Die heute mir und gleichzeitig dem Betrieb zuteil gewordene Auszeichnung wird uns allen immer ein Ansporn sein, auf dem einmal beschrittenen Wege im Geiste unseres Führers und zum Nutzen unseres Vaterlandes alle unsere Kräfte weiter einzusetzen.“

Anschließend ergriff Kreisleiter Diestelkamp das Wort und betonte u. a., aus den Ausführungen des Gauobmanns Bangert sei hervorgegangen, wie ein so gewaltiger Aufschwung überhaupt möglich geworden sei. Wenn das Ausland verständnislos vor dem „deutschen Wunder“ stehe, so hätten wir erkannt, daß der Schlüssel zu diesem Wunder in der Gemeinschaftsarbeit des deutschen Volkes liege. Alle Kräfte seien zu einer Initiative zusammengefaßt nach dem Grundsatz: Was dem deutschen Volke nützt, ist gut, was ihm schadet, ist schlecht! Es erfülle ihn mit besonderer Freude, dem Pg. Dr. Gehm im Auftrage des Gauleiters die Urkunde, die dem ganzen Werk gehöre, überreichen zu können. Die Unterschrift des Führers trage eine hohe Verpflichtung in sich. Die Urkunde bedeute für das Werk keinen Schlüsselpunkt. Aber er wisse, daß der Wille zur Gemeinschaft in diesem Werk weiter lebendig bleibt wie der inbrünstige Glaube, der uns alle beherrscht, das „ewige Deutschland!“

Der Kreisleiter verlas dann den Wortlaut der Urkunde, die dem Betrieb die Berechtigung gibt, die Fahne mit goldenem Rad und goldenen Franzen zu führen.

Pg. Dr. Gehm nahm die Urkunde aus der Hand des Kreisleiters entgegen mit dem Dank und dem Gelöbnis seiner Gefolgschaft, in unverbrüchlicher Treue weiter ihre Pflicht zu erfüllen. Die Parole für das Werk sei von nun an: Wir marschieren weiter!

Anschließend spielte das Streichorchester unter der Stabführung unseres Herrn Wai-gand die Ouvertüre „Iphigenie in Aulis“ von Gluck, die ungeteilten Beifall fand.

Mit einem Sieg Heil auf den Führer durch den Kreisleiter und dem Absingen der Lieder der Deutschen fand die sinnvolle Feier ihren Abschluß. Ma-

Leitspruch der Arbeit

Der nationalsozialistische Arbeitnehmer muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet.

Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist.

Adolf Hitler

in „Mein Kampf“, Band 2, Kapitel 12.

Jedes DAF-Mitglied hilft dem Führer

Von H. Bangert, Gauobmann der DAF, Gau Düsseldorf

Der Führer Adolf Hitler stellte in seiner Verordnung vom 24. Oktober 1934 der Deutschen Arbeitsfront das Ziel, die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen zu schaffen. Um dies Ziel zu erreichen, war es notwendig, daß die DAF kein künstliches Gebilde, keine Reißbrettorganisation wurde. Sie mußte dafür Sorge tragen, daß die Verbindung zwischen ihr und dem letzten Schaffenden so eng wie nur möglich wurde. Nur durch diese innige Verbindung gelang es, die Kraft unseres Volkes zur Lebensbejahung und Leistungsgemeinschaft und zum Gedanken der sozialen Selbstverwaltung zu organisieren.

Die DAF ist bester Ausdruck des sozialistischen Willens der Partei des Führers. Alle Maßnahmen, die sie ergreift, sollen nichts anderes bezwecken, als das Recht der deutschen Arbeit auf Gemeinschaftsleben, Anstand und Ehre, Charakter, Freude und Gesundheit zu verwirklichen. Jeder Schaffende hat sich durch die Erfüllung seiner

Pflicht zur Leistung

das Recht auf Beteiligung an den kulturellen und materiellen Gütern unserer Nation erwirkt. Dadurch, daß Partei und DAF sich mit tausendfachem Erfolg bemüht haben, dem schaffenden Deutschen den unveräußerlichen Anspruch auf ideelle und materielle Anerkennung seiner Leistung zu sichern, schenken sie dem deutschen Volke den deutschen Arbeiter. Umgekehrt erkämpfte die DAF dem schaffenden Deutschen die Nation als die große Schicksals- und Blutsgemeinschaft.

Hätte die DAF dem bei der Machtübernahme angetroffenen Zustand der Entrechtung der deutschen Arbeit nicht einen kompromißlosen Kampf angesagt, dann wären wir niemals zu einer völkischen Einheit und Leistungsgemeinschaft zusammengewachsen. Es wäre unaussprechlich geblieben, daß bei den Trägern der Arbeit das die Einheit des Volkes zerstörende Gefühl der Zurücksetzung sich stärker noch als im Zeichen des zweiten Reiches und des Zwischenreiches festgesetzt hätte. Die Folge hiervon wäre die Verewigung der Schwäche und Bedeutungslosigkeit unserer Nation gewesen. Wo aber das Recht triumphiert, wo Leistungen anerkannt und gewürdigt werden, da ist die Leistungsfreude und Einsatzbereitschaft zu finden. Das Bewußtsein, daß der Ertrag des Schaffens und Mühens nicht einem einzelnen, sondern der Gemeinschaft jener zufließt, die die Werte durch Hand- und Kopfarbeit entstehen lassen, ließ aus den ehemals verkrampten Fäustern sogenannter „Proletariat“ schaffensfreudige und stolze deutsche Arbeiterhände entstehen. Jene, die einstmal mit geballter Faust Deutschland gegenüberstanden, haben sich durch die unaufhörliche Erziehungsarbeit der Partei und der DAF die Hände als Zeichen des innerlichen Schwures gereicht,

niemals mehr Klassenkampf

und Ständesdünkel entstehen zu lassen. Sicherlich war diese Erziehungsarbeit unendlich schwer. Der Weg vom Proletariat zum deutschen Arbeiter war steinig, dornen- und sorgenvoll. Er mußte gegen Dummheit und Überheblichkeit, Schlechtigkeit und Vorurteile kämpfend gegangen werden. Dieser Kampf ist aber nicht umsonst geführt worden. Wer würde es heute noch wagen, die gewaltigen Erfolge dieses Umformungsprozesses zu bestreiten oder wegzuleugnen zu wollen? Es gibt keinen Volksgenossen, der nicht das Werden eines neuen Arbeitsethos, des nationalsozialistischen Kamerad-

schaftsgeistes des ganzen Volkes anerkennen wird. Wer hätte bei der Machtübernahme auch nur zu hoffen gewagt, daß schon nach vierjähriger Erziehungsarbeit Arbeitsstätten zu nationalsozialistischen Musterbetrieben erklärt werden konnten? Und doch war dieser Erfolg der ersten NS-Musterbetriebe nur erst ein Anfang! Am 1. Mai 1938 waren es in unserem Gau schon 6. Am kommenden Feiertag der deutschen Arbeit werden abermals Hunderte durch des Volkes ersten und besten Arbeiter, durch den Führer, geehrt und ausgezeichnet werden. Sie sind die besten Rinder der Richtigkeit der nationalsozialistischen These, daß die Voraussetzung zum wirtschaftlichen Erfolg immer die idealistische Sorge für den Menschen ist. Sozialismus und Wirtschaftlichkeit sind keine Gegensätze, sondern sie sind untrennbar. Eines setzt das andere voraus. Ebenso wie Wirtschaft, Arbeit und Leistung keine „Schlaf- oder Honigangelegenheiten“ sind, ist Sozialismus kein „Almosenwert“.

Vervirklichter Sozialismus

ist erkämpftes Recht auf Lebensbejahung.

Es ist das Bemühen der DAF gewesen, das Leben der harten Pflichterfüllung und des Arbeitsdienstes für unser Volk zu erleichtern und zu verschönern. Der Vervirklichung dieses Strebens dienten die mannigfachen Forderungen der DAF. Es waren Forderungen, die niemals des einzelnen wegen erhoben wurden, sondern ausschließlich dem Wohle der Gemeinschaft dienen sollten. Nur jene Forderung ist nationalsozialistisch, die im Namen der Gesamtheit für die Gemeinschaft erhoben wird. Was der Gemeinschaft nützt, kann niemals der Schade des einzelnen sein. Kurz sind die Worte, aber lang und schwer war die Zeit, bis diese Erkenntnisse der neuen Arbeitspolitik sich sieghaft durchsetzen konnten. Heute ist ohne diesen Geist weder eine soziale Wirtschaftspolitik, noch eine wirtschaftliche Sozialpolitik denkbar. Wenn wir Nationalsozialisten diesen Erfolg unserer Erziehungs- und Schulungsarbeit stolz herausstellen, dann gebietet es unsere Ehrauffassung, daß wir jener Männer und Frauen Erwähnung tun, die seit Jahren ehrenamtliche Mitarbeit geleistet haben. Gestützt auf das ehrenamtliche Heer der Tausende freiwilliger Helfer und Helferinnen gelang es,

eine unzerstörbare Einheit

zwischen der Leitung der DAF und unseren Mitgliedern zu erreichen. Sie bilden die Ränke, durch die die Forderungen der DAF bis zum letzten Mitglied geschleust werden. Umgekehrt aber leiten sie auch die Wünsche der Mitglieder bis zu den höchsten Führungsstellen der DAF und der Partei. Das ehrenamtliche Element der DAF ließ sie zu einer fest im Volke verankerten Organisation werden. Die unbekannten Helfer und Helferinnen ermöglichten es, daß mit einem Minimum an Arbeitskraft und Aufwand das größte Maximum an Leistung und Erfolgen erreicht werden konnte. Dankbar muß auch in diesem Zusammenhang

Mitarbeit der Betriebsführer

gedacht werden. Auch sie gewannen den Anschluß an das neue Denken und wurden oftmals bahnbrechende Schrittmacher der neuen Sozialpolitik. Es wird auch in Zukunft eine der vielen DAF-Aufgaben sein, die lebendigen Verbindungen zwischen der Leitung und den Mitgliedern nach Möglichkeit noch mehr zu vertiefen, damit die Organisation zu einer unzerstörbaren Einheit zusammenwächst.

An dieser Stelle soll auch einmal darauf hingewiesen werden, daß die DAF weder dem Be-

triebsführer, noch dem Vertrauensrat die Verantwortung für die Gestaltung des sozialpolitischen Lebens und der Betriebsgemeinschaft abnehmen will. Die DAF denkt nicht daran, das Betriebsleben zu schematisieren. Sie will weder dem einzelnen Volksgenossen, noch den Betrieben ein Vorschriftenkorsett geben. Wir lehnen alles, was nach gleichmachendem Kollektivismus aussieht, grundsätzlich ab. Wir wollen vielmehr eine Steuerung der sozialpolitischen Arbeit vornehmen. Ununterbrochen sinnt die Leitung auf Mittel und Wege, um die tausendfältigen Probleme zu lösen. Indem wir stets und in allen Fragen die schöpferische Initiative ergreifen, zeigen wir Wege auf, die beschritten werden müssen, und prüfen gewissenhaft neue Methoden, die praktisch in Anwendung gebracht werden können. So wie in den vergangenen Jahren, wird die DAF auch in Zukunft der

Motor der Arbeitspolitik

bleiben müssen, um zu verhüten, daß sie ohne ihre Führung eines Tages „verlandet“. Sie wacht aber auch mit Argusaugen darüber, daß keine falschen Wege eingeschlagen werden. Sie will vielmehr stets eine Steigerung der Entwicklung im Hinblick auf das übergeordnete Volksinteresse erreichen. So gesehen, hat die DAF eine Doppelstellung inne. Einmal führt sie im Auftrage der Partei Befehle und Anordnungen durch und zum anderen nimmt sie als Organ der Selbstverwaltung der deutschen Arbeit von den schaffenden Menschen Anregungen aller Art entgegen. Durch Erziehung und den stetigen Appell an Fürsorge, Treue und Verantwortung führt sie solche Anregungen der Vervirklichung entgegen. Das Bekenntnis zur Selbstverwaltung heißt, auf eine ganz kurze Formel gebracht: „Der Betrieb und die Gemeinschaft der deutschen Arbeit regeln alles unter sich.“ Der Leiter der DAF, Parteigenosse Dr. Ley, drückte diese Grundauffassung in dem Satze aus:

„Der Betrieb ist eine Einheit“.

Dem Bekenntnis zur Einheit des Betriebes müssen sich alle DAF-Mitglieder unterordnen. Es widerspricht aber dem Gedanken des „alles unter sich regeln“, wenn bei irgendwelchen Widerständen im Betrieb nicht die Organe der Selbstverwaltung, als da sind: der Betriebsobmann, der Vertrauensrat, die Block- und Zellenwälder, angegangen werden. Bevor Schritte zu den DAF-Dienststellen gelenkt oder Briefe über angeblich unzulässige Betriebszustände abgesandt werden, muß die Vereinigung im Betrieb gesucht werden. Welche Menge an unproduktiver Arbeit muß leider oftmals für die Bearbeitung von Briefen in Zeitungsformat geleistet werden! Hätte man sich der Mühe unterzogen, vorher mit dem Vertrauensrat, dem Betriebsobmann oder dem Betriebsführer Rücksprache zu nehmen, dann wäre in der Vergangenheit manche leichtfertige „Angeberei“ unterblieben. Ich bitte daher unsere Mitglieder, stets nach dem Grundsatz handeln zu wollen: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede.“ Jedes Mitglied der DAF kann zu seinem Teile dazu beitragen, daß durch eine Beseitigung der Widerstände im Betrieb die DAF-Organe entlastet werden und sich mit grundsätzlichen Problemen beschäftigen können. Es ist überhaupt der besondere Wunsch der DAF, daß

jedes Mitglied mittätig

sein muß. In der DAF herrscht deshalb der ungeschriebene, aber auch immer wieder herausgestellte Grundsatz, daß kein Mitglied an

(Fortsetzung Seite 6)

(oben) Werk Krefeld
Betriebsführer und Vertrauensrat
(unten) Werk Hannover
Vertrauensrat

Die Vertrauensräte



in unseren Betrieben

(oben) Werk Riemscheid
Vertrauensrat
(unten) Werk Bochum
Vertrauensrat





Werk Verdohl, Vertrauensrat

(Fortsetzung von Seite 3)

der Mitarbeit zu Gunsten der Gemeinschaft gehindert wird. Möge daher jedes DAF-Mitglied seinen Stolz und seinen Ehrgeiz darin sehen, in den Organen der Selbstverantwortung und Gestaltung durch Übernahme eines Ehrenamtes im Zellen- und Blockapparat, im Vertrauensrat, in den Arbeitsgemeinschaften und in den Arbeitsgemeinschaften mitzuarbeiten. Mögen die Mitglieder aber auch selbst mithelfen, daß durch ihren Einsatz die Betriebsappelle, Versammlungen und Feiern zu Höhepunkten des Lebens der Betriebsgemeinschaft werden. Möglichkeiten zum Einsatz sind in Hülle und Fülle vorhanden. Nicht jeder kann Betriebsobmann sein. Jeder aber kann ein Handlanger des ersten und einzigen Künstlers der Politik, des größten Baumeisters aller Zeiten, des ersten Arbeiters der Nation, des Führers Adolf Hitler. Wer so im Sinne des Führers mitarbeitet, hilft zugleich der DAF die Aufgaben erfüllen, von denen zu Eingang geschrieben wurde.

Bei der Fachschaft Gesundheit

Unter der Führung von Stoßtruppführer Grauenhorst nahm eine Abordnung des Stoßtrupps der Deutschen Edelstahlwerke, Werk Remscheid, an dem feierlichen Appell zum Reichsberufswettkampf der Fachschaft Gesundheit teil. Der Kreisfachabteilungsleiter wies auf die politische Verpflichtung des Wettkampfes hin, wonach der Reichsberufswettkampf Ausdruck des deutschen Willens zum Leistungseinsatz ist. Es gelte, das Großdeutsche Reich zu erhalten, seine Wehrkraft zu stärken und die wirtschaftliche Entwicklung in beschleunigtem Maße zu betreiben. Durch planmäßige Begabtenförderung sollen Höchstleistungen erzielt werden. Die Feier

endete mit dem Spruch des Werkschärmannes Johann Meier:

„Wir wollen eine auf Ehre und Treue, Gehorsam und Kameradschaft verschworene Gemeinschaft im Ehrendienst an unserem Volke und im Geiste unseres Führers bleiben.“

Eltern im Werk

Auch in der Erziehung zum Beruf ist die Mitwirkung der Kräfte des Elternhauses unentbehrlich. Ein Besuch der Eltern der Lehrlinge der Deutschen Edelstahlwerke in der Lehrwerkstatt unseres Werkes Remscheid am 26. Januar sollte diese Kräfte mit uns vertraut machen. Nach einem Musikvortrag der Lehrlingskapelle, einem Gedicht und einem Liede gab der Ausbildungsleiter einen Überblick über die verschiedenen Erziehungsmittel wie Appell, Betriebsfahrten, Betriebsjugendabende mit belehrenden oder unterhaltenden Tonfilmen, wöchentliche Schwimm- und Sportstunden, zusätzliche Schulung usw., Erziehungsmittel, die heute in der mit dem Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung geschmückten Lehrwerkstatt der DGB als selbstverständlich gelten.

Die Eltern hatten Gelegenheit, die Erziehungsstätte ihres Jungen aus eigener Anschauung kennenzulernen, ihn bei seiner Tätigkeit am Schraubstock oder an der Maschine zu beobachten und sich persönlich davon zu überzeugen, was er leistet und wie er sich im Kreise seiner Kameraden gibt. In zwangloser Unterhaltung mit den Ausbildern erfuhren die Eltern aber auch, woran es ihrem Sohn noch fehlt, was sie selbst auch noch tun können und müssen, damit aus ihrem Kinde ein ganzer Mann wird. Aus dem zahlreichen Besuch — von den meisten Lehrlingen waren sogar Vater und Mutter da — und der zweistündigen Besichtigung und Aussprache in der Lehrwerkstatt ergab sich ohne weiteres die Notwendigkeit dieser neuen Form

Die Mutter ist die erste Staatsbürgerin

der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Lehrwerkstatt, die in Zukunft eine dauernde Einrichtung bei den Deutschen Edelstahlwerken sein soll.

(Zum Bild auf Seite 7)

850 000 Kämpfer

dak Wir suchen einmal den Abteilungsleiter der Wettkampfgruppe „Eisen und Metall“, Meiswinkel, auf. Er empfängt uns in einem großen Saale eines führenden Berliner Druckereibetriebes, der ganz mit Tischen vollgestellt ist, auf denen hohe Stapel von Formularen für den Reichsberufswettkampf liegen. Nicht weniger als 1050 verschiedene Aufgabenformulare sind allein für den Reichsberufswettkampf in der Wettkampfgruppe „Eisen und Metall“ notwendig, um die hier erfaßten 103 Berufe mit den geeigneten Aufgaben versehen zu können. Allein für die Wettkampfgruppe „Eisen und Metall“ mußten rund 4 Millionen Formulare gedruckt werden, die in zwölftägiger Arbeit an etwa 800 Kreise im deutschen Land verandt wurden. Das Fachamt „Eisen und Metall“ rechnet in diesem Jahr mit ungefähr 850 000 Teilnehmern am Reichsberufswettkampf, darunter entfällt ein wesentlicher Teil der Prüflinge auf die Sparte Maschinenschlosser, die die größte Fachgruppe unter den Metallarbeitern darstellt. Der Wettkampf wird für die Maschinenschlosser in sieben Leistungsklassen mit praktischen und theoretischen Arbeiten durchgeführt.

Das Auge des Meisters



Bei dem Elternbesuch (siehe Seite 6) konnten sich Väter und Mütter davon überzeugen, wie das prüfende Auge und die sicher leitende Hand des Meisters ihre Söhne betreuen

Sudetendeutscher Besuch

Im Januar weilten 150 sudetendeutsche SA-Führer, die in einem dreiwöchigen Lehrgang in der Gruppenschule der westfälischen SA in Fredeburg das Rüstzeug zum Aufbau der sudetendeutschen SA erhielten, in Dortmund. Die Stadtverwaltung, Partei und SA bereitete den sudetendeutschen Kameraden einen überaus herzlichen Empfang.

Im Laufe des Vormittags besichtigte eine Gruppe von 30 SA-Führern die Magnetfabrik, unser Werk Dortmund, dessen vielseitige Einrichtungen den Männern des Sudetengaus Einblick in das ständig wachsende deutsche Wirtschaftsleben gaben. Der Besichtigung folgte ein aufschlußreicher Lichtbildervortrag des Betriebsführers, Herrn

Rotter. Die Gäste dankten der Betriebsleitung herzlich für das Gesehene und Gehörte, und alle Anwesenden stimmten begeistert in das Sieg Heil auf den Führer ein, dessen große befreiende Tat noch in aller Herzen lebt.

Der Autobus brachte dann die Gäste zum Union-Hotel, wo ihnen die kräftige westfälische Kost bestens mündete. Nur zu schnell mußte Abschied genommen werden, da die Gäste mit ihren anderen Kameraden noch zu verschiedenen Besichtigungen eingeladen waren.

Mögen sie sich noch recht oft des 16. Januars erinnern, wie wir mit Freude an den Besuch unserer Brüder aus dem ins Reich heimgekehrten Sudetenland zurückdenken.

Mo.



Die Magnete und die geschulten Hände ihrer Bearbeiterinnen finden gleiches Interesse; unten: Ein sudetendeutsches Gefolgschaftsmitglied wird von seinen Landsleuten herzlich begrüßt

Der Arbeitseinsatz

Daß eine Einflußnahme des Arbeitsamtes auf die Regelung des Arbeitseinsatzes ist bisher im wesentlichen mit Hilfe des Zustimmungsverfahrens bei der Einstellung von Arbeitskräften versucht worden. Hierzu tritt nunmehr die neue Maßnahme, die das Arbeitsamt in wichtigen Berufen auch bei der Lösung des Arbeitsverhältnisses einschaltet. Staatssekretär Syrup hatte vor einiger Zeit im „Vierjahresplan“ diese Maßnahme angekündigt und erklärt, daß die Ermächtigung weit gefaßt werden soll, um allen Notwendigkeiten, die sich, sei es beruflich, bezirklich nach Wirtschaftszweigen, Alter, Geschlecht und Familienstand, sei es in einer Verbindung zweier oder mehrerer dieser Merkmale, in der Praxis möglicherweise ergeben, ohne weiteres Rechnung tragen zu können. Zweifellos würde die neue Möglichkeit nach alten

Maßstäben eine wesentliche Beschränkung der Freizügigkeit bedeuten. Eine absolute Freizügigkeit des Einzelnen kann es aber im autoritären Staat nicht geben, da sie zur Anarchie führt. An die Stelle der Freizügigkeit im Sinne persönlicher Schrankenlosigkeit ist das höhere Recht und die höhere Pflicht zur Leistung im Dienste der Gemeinschaft getreten.

Die stärkere Bindung der Arbeitskräfte an den Betrieb soll, abgesehen von der Stärkung der Betriebsverbundenheit, dazu beitragen, die volkswirtschaftlich ungesunde Fluktuation zu unterbinden, weil wir uns den damit verbundenen Ausfall an Arbeitskraft gerade jetzt nicht leisten können. Wir können es heute nicht zulassen, daß aus unwichtigem Anlaß der Arbeitsplatz gewechselt wird. Locklöhne, auf die vielfach die übersteigerte Wanderbewegung zurückzuführen ist, sind keine geeigneten Maßnahmen zur Regelung des Arbeitseinsatzes.

Das neue Denken

Wir entnehmen einem uns freundlich zur Verfügung gestellten Rundschreiben „Die Betriebsgemeinschaft“ der Gaubewegung Düsseldorf der DAF ausgangsweise nachstehende richtungweisende Gedanken:

Wir müssen uns auf das neue Denken einstellen und uns ganz auf die Politik des Führers einstellen. Er ist in Wahrheit einmalig großer Künstler der Politik. Nur in 1000 Jahren wird einem Volk durch das Schicksal ein solch großes Genie geschenkt. Des Führers Politik bewegt sich daher nur in ganz großen Bahnen. Seine zukunftsweisenden Absichten verlangen den ganzen Einsatz unseres Volkes.

Wir kennen keine „private Wirtschaft“ im alten Sinne des Wortes mehr. Wir kennen nur noch eine „Volkswirtschaft“. Eine Wirtschaft des Volkes kann aber nur eine Gemeinschaftswirtschaft sein. Diese nationalsozialistische Volkswirtschaft ist eine einzige große Firma, sie heißt Deutschland. Dies ist das nationalsozialistische Einmaleins der Wirtschaft, das jeder erkennen muß. Deshalb sind die neuen Aufgaben der Wirtschaft auch keine Zeit- oder Übergangserscheinungen. Da hilft auch kein „Wenn und Aber“, sondern das Schicksal verlangt von uns ein Einstellen auf diese Tatsachen. Die Wirtschaft muß Initiative entwickeln, d. h. sie muß bauen, wo nichts ist, unternehmen und riskieren, wo man früher die Hände in die Taschen steckte oder wo andere verzweifelt. Initiative heißt: Gegen den Strom schwimmen und gegen Althergebrachtes mit revolutionärem Schwung anstürmen. Deshalb haben wir im Laufe der Arbeitswoche die anstehenden Probleme aufgezeigt und ihre Lösungsmöglichkeit gewiesen.

Die vordringlichste Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft ist die, mit dem deutschen Menschen und seiner Leistungskraft hauszuhalten. Jetzt schon sinkt infolge der Höchstbeanspruchung der Leistungskraft das Arbeitsergebnis oftmals bedenklich. Die Krankheitsziffern unserer schaffenden Menschen steigen dauernd. Ganz besonders gilt das für die Frauen. Diese Probleme treffen wir aber nicht nur bei den Gefolgschaftsmitgliedern an, sondern sie gelten ebenso auch für die Männer der Politik, der Wirtschaft und der Betriebe. Wir haben einen enormen Verschleiß an Unternehmerkraft. Der Verlust der leitenden Männer ist erschreckend groß. Die Ursache sehen wir in der Überanstrengung der Nerven, in dem unregelmäßigen Arbeitstag, in den sich überstürzenden Konferenzen und Besprechungen, und nicht zuletzt aber auch in den überspitzten Repräsentationspflichten. Es ergeht daher die Bitte, die leitenden Männer der Deutschen Arbeitsfront mit Einladungen nicht zu überschütten. Sie dürfen sich nicht zerplitttern. Umgekehrt wird die Deutsche Arbeitsfront unseres Gaues dafür Sorge tragen, daß Einladungen zur Teilnahme an Sitzungen und Verhandlungen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Tatsache ist, daß wir uns den Luxus nicht erlauben können, mit der Gesundheit der leitenden Männer Raubbau zu treiben, darum nochmals: Fort mit dem Übermaß der Repräsentationen!

Der Leistungskampf der deutschen Betriebe soll keine Schablone sein. Wir wollen und können keine Rezepte aufstellen. Wir lehnen vielmehr alle irgendwie gearteten Korsettvorschriften und Unibersjahresrezepte ab. Wir wünschen aber auch keinen Fassadensozialismus. Das Ziel bleibt das alte: die ganze Wirtschaft ein Musterbetrieb! Wir wünschen keinen Aufwand für überflüssige Angelegenheiten, sondern bitten, die im Leistungskampf der Betriebe gestellten zweckmäßigen Ziele beachten zu wollen.

Mit allen Mitteln müssen wir versuchen, noch eine weitere Leistungssteigerung zu erreichen. Darum muß mehr denn je versucht werden,

Werk und Familie

GEBURTEN IM JANUAR:

- Krefeld**
2. Januar Sohn von Johann v. d. Bergh, Zieberei;
 2. " " Paul Richter, Stahlwerk;
 4. " Tochter " Heinrich Düppen, Hammerwerk;
 6. " Sohn " Matthias Rüppers, Stahlwerk;
 9. " Tochter " Wilhelm Mooren, Mechanische
 Werkstatt;
 10. " Sohn " Eduard Klomps, Zieberei;
 10. " " Johann Rübby, Reparaturwerkst.;
 10. " Tochter " Joseph Reimann, Stahlkontr.;
 14. " Sohn " Wilhelm Lamers, Zieberei;
 17. " Tochter " Arnold Peschner, Glüherei;
 18. " Sohn " Hans Wiger, Abt. Verkauf;
 19. " Tochter " Friedrich Klein, Hölzerth-Abt.;
 20. " Sohn " Jakob Dohmen, Hammerwerk;
 20. " " " Joseph Müllers, Platten-
 schneiderei;
 20. " Tochter " Wilhelm Heß, Abrechnung;
 21. " " Josef Herzl, Abt. Willich;
 23. " Sohn " Joseph Vietzsch, Abt. Rofffrei;
 23. " " " Friedrich Haase, Blockdreherei;
 24. " Tochter " Wilhelm Reul, Büro-Glüherei;
 24. " " " Friedrich Bissot, Blechwalzwerk;
 25. " Sohn " Wilhelm Harth, Abt. Luftage;
 26. " Tochter " Fritz Lehnhoff, Büro Hammer-
 werk;
 26. " Sohn " Bernhard Rondholz, Zieberei;
 27. " Tochter " Konrad Brands, Rohrwerk;
 31. " " " Paul Schmis, Blechwalzwerk.

Kemfcheid

3. Januar Tochter von Hubert Wilhelm, Hammerwerk;
 19. " Sohn " Karl Porvial, M. W. I.

Hannover

2. Januar Tochter von Johann Hohenauer;
 4. " Sohn " Franz Müller;
 5. " " " Heinrich Rast;
 5. " " " Karl Bauermeister;
 7. " " " Wilhelm Felchner;
 8. " " " Erich Thomas;
 19. " Tochter " Friedrich Striepe;
 27. " " " Albert Jordan;
 27. " Sohn " Karl Olawichowski;
 29. " " " Adolf Kappel.

Dortmund

11. Dezember Tochter von Walter Los (Nachtrag);
 3. Januar Sohn " Friedrich Kolbe.

STERBEFÄLLE IM JANUAR:

Peter Friedrichs, Werk Krefeld;
 Theodor v. d. Loht, " " ;
 Peter Rüppers, " " ;
 Johann Simon, " " ;
 Wilhelm Huth, " " .

HEIRATEN IM DEZEMBER:

Walter Rommersbach, Werk Dortmund, mit Elsa Erna
 Barwitschki;
 Karl Vorchert, Werk Dortmund, mit Martha Schewe.

neue Arbeitsmethoden zu finden, die den Menschen von der niederen Arbeit freimachen und ihn nach Maßgabe der Veranlagung und seines Könnens an die richtige Stelle setzen. Stärker denn je müssen Maschinen, deren Konstruktion auf den Menschen abgestellt ist, eingeschaltet werden. Neben dem Reißbrett und den Tabellen, die dem Maschinenbaukonstrukteur die Arbeit erleichtern, muß die Erkenntnis von der Pflege des Menschen liegen. Technik und Wertanschauung sind in unserer Zeit keine Gegensätze mehr, sie ergänzen sich vielmehr.

Der Gefolgschaftsgesundheitspflege muß das größte Augenmerk gewidmet werden. Je mehr Pflichten der Staat von seinen Volksgenossen verlangt, je wirtschaftlicher er mit seines Volkes Arbeitskraft haushalten muß, um so wirksamer muß der Schutz der Arbeit und der Gesundheit sein. Der Arbeitsschutz hat sich daher dem jeweiligen Stand der Technik und der Hygiene anzupassen. Wir haben den einen Ehrgeiz, daß der deutsche Unfall- und Gefahrenschutz der vorbildlichste für die ganze Welt sein und bleiben muß. Den Ermüdungserscheinungen der Gefolgschaftsmitglieder ist das besondere Augenmerk zu schenken. Die Gründe sind in den Arbeitsbedingungen, in dem Tempo, den Pausen und der Zeit der Arbeit ebenso zu suchen wie in der falschen Beleuchtung und dem schlechten Klima, dem Drum und Dran des Arbeitsraumes und des Arbeitsplatzes sowie in den Werkzeugen und im Material. Nie dürfen die materielle und ideelle Wertung der Arbeit, der Gemeinschaftsgeist, die Kameradschaft und der Berufsehrgeiz vergessen werden.

Unsere Jubilare



Bernhard Wandtke, Hammerwerk (oben links), Anton Wirfler, Reparaturbetrieb (oben rechts) u. P. g. Karl Watterot, Betriebskrankenkasse, sämtlich Werk Kemfcheid, begingen ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum; Karl Watterot wurde aus diesem Anlaß das Treuedienstabzeichen verliehen. Allen unseren Jubilaren unsern herzlichsten Glückwunsch

Richtfest

Auf Einladung der Firma Benno Schilde in Hersfeld versammelten sich die Arbeitskameraden der Vergüterei, Werk Kemfcheid, am 21. Januar im kleinen Saale des "Europäischen Hofes" zum Richtfest der neuen Vergütungsöfen der Vergüterei. Herr Direktor Wandtke von der Firma Schilde begrüßte die Anwesenden herzlichst und sprach über den Sinn der Feier. Nach dem Essen nahm Herr Direktor Dr. Morschel das Wort, bedankte sich im Namen aller Anwesenden für die freundliche Einladung, sprach sämtlichen Arbeitskameraden, die bei der Herstellung der Öfen mitgewirkt hatten, seinen herzlichsten Dank aus und empfahl unseren Kameraden, die Öfen in treue Obhut zu nehmen. Bei frohen Weisen der Kapelle herrschte eine Geselligkeit, wie man sie sich nicht schöner vorstellen kann. Gäste und Betriebsleiter saßen zwischen den Arbeitskameraden und freuten sich mit ihnen. Bald traten dann einzelne Kameraden als Solisten auf, und jetzt kannte die Freude kein Ende mehr. Die Vergüterei hat hier gezeigt, was eine

Betriebsgemeinschaft ist, und mancher der Gäste hat über die Verbundenheit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft reine Freude empfunden. Bo.

Südosteuropa-Woche der DAF.

Ein Kursus für den Exportkaufmann
 (ak In der Zeit vom 26. März bis 1. April findet in Bad Elster eine Außenhandelswoche der DAF statt.

Aber die Entwicklung des Handels nach dem Südosten und die Auserschöpfung der Ausfuhrmöglichkeiten sprechen auf dieser Arbeitswoche führende Männer der Wirtschaft, die schon seit vielen Jahren in Südosteuropa tätig sind. Außerdem ist für die Teilnehmer eine persönliche Wirtschaftsberatung während dieser Wochen vorgesehen, so daß also auch eine Unterrichtung über Einzelfragen geboten werden kann. Anmeldungen für die "Südosteuropa-Woche" nimmt die Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung, Dresden-Al. 1, Platz der SA 14, entgegen.

Schreiben, nicht Sprechen!

Der Fernschreiber von heute übertrifft das Telephon bei weitem

Noch im Jahre 1933 hätte niemand daran gedacht, daß der Fernschreiber in verhältnismäßig kurzer Zeit in so umfangreichem Maße in alle Gebiete des öffentlichen Lebens Eingang finden werde. Wenn schon der Fernsprecher und die Schreibmaschine infolge ihrer großen Bedeutung für die Abwicklung des neuzeitlichen Lebens unentbehrlich geworden sind, so kann man dies bald mit gleichem Recht vom Fernschreiber sagen. Er verbindet die Vorzüge der Schreibmaschine, des Fernsprechers sowie des Telegraphen. Man kann dies in der Formel ausdrücken: Fernschreiber = Schreibmaschine + Fernsprecher + Telegraph. Als Vorzüge des Fernschreibers seien genannt:

1. Zeiterparnis

Die Zeit, die der Brief im üblichen Geschäftsverkehr von der Schreibmaschine des Absenders bis zu seiner Ablieferung durch den Postboten beim Empfänger braucht, ist beim ferngeschriebenen Brief praktisch gleich Null. Ferner gilt der Fernschreiber bei der Übermittlung von eiligen Nachrichten, die sonst durch Telegramm und Telefonat übermittelt wurden, als schneller und sicherer. Gleichzeitig fällt auch eine nachträgliche schriftliche Bestätigung fort.

2. Geldersparnis

Der Fernschreiber verhilft zu einer Herabminderung der Gebühren für Ferngespräche. Viele Ferngespräche können durch Fernschreibsendungen ersetzt werden. Interessant ist eine Gegenüberstellung der Gebühren für Ferngespräch und Fernschreiben.

Entfernung bis zu km	Gebühr für 3 Min. Fernsprechen R.M.	Gebühr für 3 Min. Fernschreiben R.M.
75.....	0.30 0.40 0.60 0.90	0.60
100, 200.....	1.20 1.50	0.90
300, 400.....	1.80 2.10	1.20
500, 600.....	2.40 2.70	1.50
700, 800, 900 ..	3.00 3.30 3.60	1.80

3. Möglichkeit, Telegramme zu übermitteln

Telegramme, die bisher über den Fernsprecher vom Telegraphenamt dem Empfänger zugesprochen wurden, können auf dem Wege des Fernschreibens unmittelbar übermittelt werden.

4. Unabhängigkeit vom Bedienungspersonal

Die Fernschreibstelle ist immer empfangsbereit, auch wenn keine Bedienungsperson anwesend ist. Dadurch kann man auch außerhalb der Bureauxzeit eine eilige Nachricht übermitteln. Ein großer Vorteil dem Fernsprecher gegenüber.

5. Vermeidung von Fehlerquellen

Zahlen oder genaue wichtige Wortlaute, die telephonisch übermittelt werden, können häufig mißverstanden werden, der Fernschreiber dagegen legt beides unmißverständlich fest.

Aus dem Gefagten ergibt sich von selbst die Erkenntnis, daß es praktisch kein Lebensgebiet gibt, auf dem der Fernschreiber nicht von Bedeutung ist. Im Leben der Börse bei Übermittlung von Nachrichten an die Banken über Kursnotierungen und Angaben über Kauf und Verkauf von Papieren, bei Großtransportveranstaltungen, wo oft der Lärm (Lautorennen usw.) eine Durchgabe von Ergebnissen durch Lautsprecheranlagen unmöglich macht, hat sich der Fernschreiber bewährt. Nicht allen dürfte bekannt sein, daß bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin die schnelle und zuverlässige Berichterstattung hauptsächlich dem Fernschreiber zu verdanken war. Im neuzeit-

lichen Verkehrswesen, in der Kriminalistik, bei der Feuerwehr, bei der Presse und vor allem in der Industrie ist der Fernschreiber unentbehrlich geworden.

Die Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft richtete im Jahre 1935 über das Fernschreibnetz Düsseldorf eine Fernschreibanlage zwischen Krefeld und Berlin ein. Heute bestehen Fernschreibverbindungen mit Berlin, Frankfurt, Remscheid und Rotterdam. Weitere Anlagen in Leipzig, Stuttgart, Wien, Lüttich usw. sind vorgesehen.

Die Bedienung eines Fernschreibers ist denkbar einfach. Jeder Anschlußteilnehmer hat

eine Wahlnummer, die mit Hilfe einer Wählscheibe, genau wie beim Telephon, gewählt wird. Geschrieben wird mittels einer Tastatur, die nach dem gleichen System aufgebaut ist wie die Tastatur einer Schreibmaschine. Abgehende und einlaufende Nachrichten werden auf dem von einer Vorratsrolle ablaufenden Papier aufgezeichnet. Jede Anlage ist zugleich Sender und Empfänger, sodaß man auch einen schriftlichen Wechselverkehr durchführen kann. Jede Maschine besitzt einen Namensgeber, d. h. eine Taste, in der Name und Wohnort des Teilnehmers enthalten sind, die bei Herstellung einer Verbindung zur Nachprüfung der richtigen Wahl zuerst in Tätigkeit gesetzt wird.

Man unterscheidet die einfache Fernschreibanlage, bei der die unmittelbare Aussendung der Zeichen durch Betätigung der Tastatur auf dem eigenen Gerät und auf dem Empfangsgerät den Klartext (normalen Schreibmaschinentext ohne Großbuchstaben) er-

Eröffnungsausschuss RWB 1939



Am 8. Februar fand morgens 7.45 Uhr im festlich geschmückten Gemeinschaftsraum des Sporthauses der Eröffnungsausschuss zum Berufswettkampf statt. Betriebsjugendwarter Renner brachte das Sieg Heil auf den Führer aus, die Lieder der Deutschen schlossen sich an. Nun formierten sich die Jugendlichen zum Marsch auf den Appellplatz, wo unter dem Flaggenspruch „Stellt euch unter die Standarten!“ die Hakenkreuz- und die HJ-Fahne an den Masten hochgingen.

*

Die Beteiligung am Berufswettkampf sieht in diesem Jahre so aus (Leistungsklassen in römischen, Teilnehmer in arabischen Ziffern):

Jugendliche: Maschinenschlosser I 14, II 4, III 5, IV 2; Betriebsschlosser II 3, III 2, IV 1; Werkzeugmacher II 1, III 1, IV 1; Dreher I 1, II 7, III 4, IV 5; Betriebselektriker I 4, II 3, III 2, IV 2; Werkstoffprüfer I 2, II 2, III 2, IV 2; angeleitete Jugendliche IX 9, X 3; ungelernete Jugendliche IX 19, X 21; Stättenjugende I 6, II 5; Hobler IX 1; Uni-Särter III 1; Formschmiede III 1; Technische Zeichner I 1, II 1; Walzwerker IX 5, X 9; Drahtzieher X 4.

Erwachsene: Betriebsschlosser V 3, VI 4, VII 5; Maschinenschlosser VI 1, VII 4; Werkzeugmacher VI 1; Dreher V 2, VI 1, VII 3, VIII 1; Werkstoffprüfer VII 1; Uni-Särter VII 2; Werkzeugmacher VII 1; Schmelschweißer VII 2; Betriebselektriker VII 2; Feinschleifer XI 3; Bohrer XI 1; Fräser XI 1; angeleitete Erwachsene XI 1, XII 1; Kranführer XI 1.

zeugt. Ist dies schon ein Vorteil, der bei normalem Geschäftsbetrieb die Anschaffung einer Fernschreibanlage rechtfertigt, so unterscheidet sich hiervon die Fernschreibeinrichtung mit Lochstreifenanlage, die bei uns eingeführt ist, durch noch größere Rentabilität. Die Lochstreifenanlage ist dort zu empfehlen, wo Nachrichten mit einer Höchstgeschwindigkeit (etwa 7 Zeichen je Sekunde gegenüber etwa 3 Zeichen je Sekunde bei Handbetrieb) übermittelt werden müssen, kurz da, wo die Anlage stark benutzt wird. Außerdem kann die ausgesandte Nachricht gleichzeitig an mehrere Empfänger gehen.

Die Lochstreifenanlage ist ein zusätzliches Gerät, das aus dem Handlocher und dem Lochstreifensender besteht. Der Handlocher hat eine Tastatur, die vollkommen mit der der Fernschreibmaschine selbst übereinstimmt. Hier werden die Lochstreifen vorbereitet, ohne daß die Fernschreibanlage schon benutzt wird. Währenddessen können also ruhig Sendungen auf der Fernschreibanlage aus-

gesandt und empfangen werden. Der im Handlocher vorbereitete Lochstreifen besitzt, entsprechend der Anordnung des 5-Stromschritt-Alphabetes 5 Lochreihen, bei denen jeweils die Löcher ausgestanzt sind, die als Stromimpulse ausgesandt werden sollen. Vom Handlocher kommt der Lochstreifen in den Lochstreifensender. Dieser hat eine Sendeeinrichtung, deren Kontakte über Fühlhebel vom Lochstreifen aus gesteuert werden. Erst jetzt wird die Fernschreibanlage betätigt, wenn der Lochstreifensender die Nachricht durch die Fernschreibanlage weitergibt. Die Lochzeichen werden automatisch in den Klartext übertragen.

Die Möglichkeiten zur Ausnutzung der Fernschreibanlage sind so groß, daß jeder in seinem Arbeitsbereich bestimmt überlegen sollte, ob nicht bei der einen oder anderen Gelegenheit dieser Einrichtung vor dem Telefon oder dem schriftlichen Briefwechsel der Vorzug zu geben wäre. Wenn beispielsweise ein Anruf der Verkaufsstelle Frankfurt nach einem verbindlichen Liefertermin für

diese oder jene Kommission telephonisch kommt, so besteht immer die Möglichkeit, daß der betreffende Sachbearbeiter entweder selbst gerade verhindert ist oder mangels genügender Unterlagen keine verbindliche Auskunft geben kann. Dies bedeutet eine unnütze Kostenbelastung und Zeitverschwendung.

Aber nicht nur Kurzmitteilungen, auch längere Briefe können im Verkehr mit anderen Firmen, die an das Fernschreibnetz angeschlossen sind, verfaßt werden. Die Vermittlung aller Fernschreibbriefe geschieht durch unsere Postabfertigung. Diese besitzt auch ein Teilnehmerverzeichnis von ganz Deutschland.

Die Vorteile, die sich aus der Benutzung des Fernschreibers für jeden Betrieb ergeben, kommen denen gleich, die einstens die Einführung des Fernsprechers und der Schreibmaschine bewirkten. Wer also den Fernschreiber benutzt, erleichtert nicht nur sich selbst die Arbeit, sondern hilft auch größere Summen an Fernspreckgebühren sparen. Se.

Betriebsportgemeinschaft

Winterruhe?

Der Frühling naht und mit ihm das Erwachen des Sportes. Das ist eine gewohnte Formel, wenngleich sie nur höchstens zur Hälfte wahr sein kann, denn ganz abgesehen von den an den Winter gebundenen Sportarten wie Schneeschuh- und Eislaufen in ihren verschiedenen Abwandlungen, abgesehen auch von den überjahreszeitlichen Sportarten wie z. B. Fußball- und Fechten, kennt der Sport überhaupt nur eine Winterstille, die für den eigentlichen Kampfsport durch sogenannte Ergänzungssportarten, im übrigen aber durch allgemeine Leibesübungen ausgefüllt ist. Das gilt in ganz besonderem Maße für den Betriebsport, dessen Grundgedanke mit jenen Ergänzungssportarten das gemein hat, daß der Körper zu jeder Zeit geschmeidig und leistungsfähig erhalten werden soll. Wir können also im Winter nicht so sehr von uns Augen springenden Erfolgen berichten, aber mit Freude den Fortgang der unablässigen Arbeit aller unserer Facharten feststellen. Nein, eine Winterruhe gibt es im Betriebsport nicht, und das Karnevalsfest (siehe Seite 15) ist alles andere als die einzige winterliche Betätigung unserer BSG. Wer von den Arbeitskameraden zur Zeit einen Bericht der oder jener Fachart vermissen sollte, möge davon überzeugt sein, daß die Winterstille der fleißigen Kleinarbeit gewidmet ist, durch die wir uns für die beruflichen und sportlichen Leistungen des vor uns liegenden Sommers in Form halten.

FACHART FUSSBALL

Die höchste Torzahl der Gruppe

Die Spiele in der Gruppe 2 brachten uns im Meisterschaftskampf mit zwei überlegenen Siegen zwei schöne Erfolge und vier wertvolle Punkte. Ein Spiel ging knapp verloren, und zwar gegen unseren Ortsrivalen, den Tabellenführer BV Union, mit 2:3. Bis 15 Minuten vor Spielende führten wir noch 2:1, dann wurde unsere Hintermannschaft unsicher und ließ sich vom gegnerischen Sturm buchstäblich überrennen. Im Spiel gegen Sportfreunde gewannen wir verdient hoch 5:2. Ebenso buchten wir über Viktoria, Goch, einen hohen 6:1-Sieg. Wir halten zur Zeit den 6. Tabellenplatz, gleichwohl ist die Feststellung interessant, daß unsere Stürmer die meisten Tore in der ganzen Gruppe schossen und mit 41 Toren noch um 5 Tore über dem Tabellenersten stehen.

FACHART BOXEN

Limbach in der Nationalmannschaft

Unser Arbeitskamerad Walter Limbach, der zur Zeit in Königsberg seiner Dienstpflicht

genügt und über dessen Erfolge wir schon mehrfach berichteten, stand im Vorländerkampf gegen Finnland als Repräsentativkämpfer in der Deutschen Länderstaffel. Limbach, der damit seine Feuerprobe als Nationalkämpfer bestritt, errang über seinen finnischen Gegner einen hohen Punktsieg. Die Fachpresse schrieb über Limbach, daß er wie ein Löwe gefochten und seinen Gegner fast buchstäblich überrannt habe. Sein Punktsieg sei ganz eindeutig gewesen. Wir freuen uns über den schönen Erfolg unseres Arbeitskameraden und wünschen ihm weiter Glück und Erfolg.

FACHART WANDERN

Rheinauf nach Kaiserswerth

Am 8. Januar machten wir unsere 35. Pflichtwanderung rheinaufwärts nach Kaiserswerth. 9 Uhr war Treffpunkt am Finanzamt. 18 Wanderkameraden und -kameradinnen fuhren mit der Straßenbahn bis Uerdingen. Wir schritten über die Rheinbrücke und wanderten rechtsrheinisch nach Kaiserswerth. Wir hatten Gelegenheit,

das immer wechselnde Bild des Rheines zu bewundern. In Wittlaer hielten wir Mittagsrast. Nach Spiel und Gesang zogen wir auf Kaiserswerth zu. Hier besichtigten wir die alte Rheinpfalz. Der Führer durch die Ruine erzählte uns die Geschichte. Früher hieß der Ort Suitbertuswerth; der Bischof Suitbertus erhielt die Insel um 700 vom Frankenfürsten Pipin und erbaute hier ein Kloster. Am dieses entstand der Ort. Die Stiftskirche wurde 1243 vollendet. Zum Schutz des Ortes wurde eine Burg errichtet, die mehrmals zerstört, aber immer wieder aufgebaut wurde. Friedrich Barbarossa erweiterte die Pfalz, im Jahre 1702 wurde sie von den Franzosen vollständig zerstört. Es blieb nur noch die Ruine der Rheinpfalz, die seit 1933 eine Gedenkstätte der Hitlerjugend ist. Weit über den Rhein leuchtet die „Deutsche Flamme“ zu Ehren Albert Leo Schlageters. Nach der Besichtigung brachte uns die Fähre an das andere Ufer, und wir marschierten dann nach Lanf. Ein paar frohe Stunden hielten uns hier bis zur Heimfahrt mit dem Omnibus um 20 Uhr zusammen. G. Ri.

Solinger Gäste auf unserer Kampfbahn



FACHART SCHWERATHLETIK

Teilweise Erfolge

Die Kämpfe in der Gauklasse nahmen ihren Fortgang. Zwei Treffen gegen Hilgen und Essen-Borbeck gingen jeweils mit 2:5 verloren. Gegen Hilgen gewannen Meyer und Dillinger, gegen Essen-Umann und Dillinger, wogegen die anderen eine Niederlage einstecken mußten. Außerdem gewann Schütz bei der Begrenzung mit Essen einen Revanchekampf.

FACHART FECHTEN

Ein schöner Anfang

Der alte klassische Sport mit der Waffe in der Hand, das schöne, elegante Spiel des ritterlichen Fechtens gehört nun auch zu den Facharten unserer Betreibsportgemeinschaft. Seit Hunderten von Jahren ist das Fechten die gleiche hohe Schule für Geist und Körper geblieben. Stahlhart und doch geschmeidig werden die Gestalten auf dem Fechtboden. Von dem ritterlichen Geist dieser schönen Kunst geht mit jedem Hieb und Stoß dem Fechter etwas ins Blut. Auf den ersten Blick will es scheinen, als gehöre die Waffe nicht in Frauenhand, als habe man es hier nur mit einem Sport zu tun, der dem Manne vorbehalten ist. Es scheint nur so, denn das Fechten ist, gerade weil es eine Kunst ist, die weniger Kraft als viel Gewandtheit erfordert, der gegebene Sport auch für die Frau. Der Frau ist das natürliche Gefühl für Unmut in weit höherem Maße angeboren als dem Manne, und das Florettfechten ist hervorragend geeignet, diese natürlichen Anlagen bis zur Vollenbung zu steigern. Der Säbel ist die Waffe des Mannes, das Florett die Klinge der Frau.

Die Fachart Fechten hält jeden Mittwoch von 17 bis 20 Uhr in der großen Halle des

Sporthauses ihre Übungsstunden: 17 bis 18 Uhr Florett-, 18 bis 20 Uhr Säbelfechten. Für die sportliche Leitung haben wir den besten westdeutschen Fechtmeister verpflichten können. Er wird in seiner Arbeit von Vorfechtern unterstützt, so daß für alle Teilnehmer eine grundlegende und gute Fechtschule gewährleistet ist.

Werkkameradinnen und Werkkameraden, die sich über Einzelheiten des Fechtportes unterrichten oder an den Übungsstunden teilnehmen wollen, mögen sich an den Fachwart der Fachart Fechten, Kamerad G. H. Baukloh, Hauptverwaltungsgebäude Krefeld, wenden. B.

FACHART SKI

Schneeweihnacht

Die erste Fahrt dieses Winters war die Weihnachtsfahrt nach Haus Marathon, Neuaftenberg, vom 24. bis 26. Dezember. Daran nahmen wir zu 15 Personen teil, 2 Frauen, 4 Männer und 9 Jugendliche. Um 13 Uhr fuhren wir in Krefeld ab und trafen gegen 19 Uhr in Winterberg ein. Hier wurden wir, weil wir das Radiogerät bei uns hatten, mit dem Schlitten nach Neuaftenberg gebracht. Das Haus Marathon war prächtig geheizt, und schnell wurden die notwendigen Arbeiten erledigt. Die Frauen übernahmen das Bettbeziehen, zwei Jungen schmückten den Weihnachtsbaum, andere sorgten dafür, daß jede Kanne mit Kaffee gefüllt wurde, usw. So hatte jeder Beschäftigung, und in kurzer Zeit saßen wir schon zusammen und verzehrten unser mitgebrachtes Abendbrot. Der Weihnachtsbaum wurde angesteckt und bei Gesang und Humor verflogen die Stunden. Am folgenden Tage machten wir geschlossen eine Tagesstour über Mollseifen nach Züfchen und zurück. Die vier „Neulinge“ waren rasch mit den Brettern vertraut, so daß die „Alten“ nur noch wenig Rücksicht zu nehmen brauchten. Am 18 Uhr trafen wir erst wieder in Neuaftenberg ein. Da

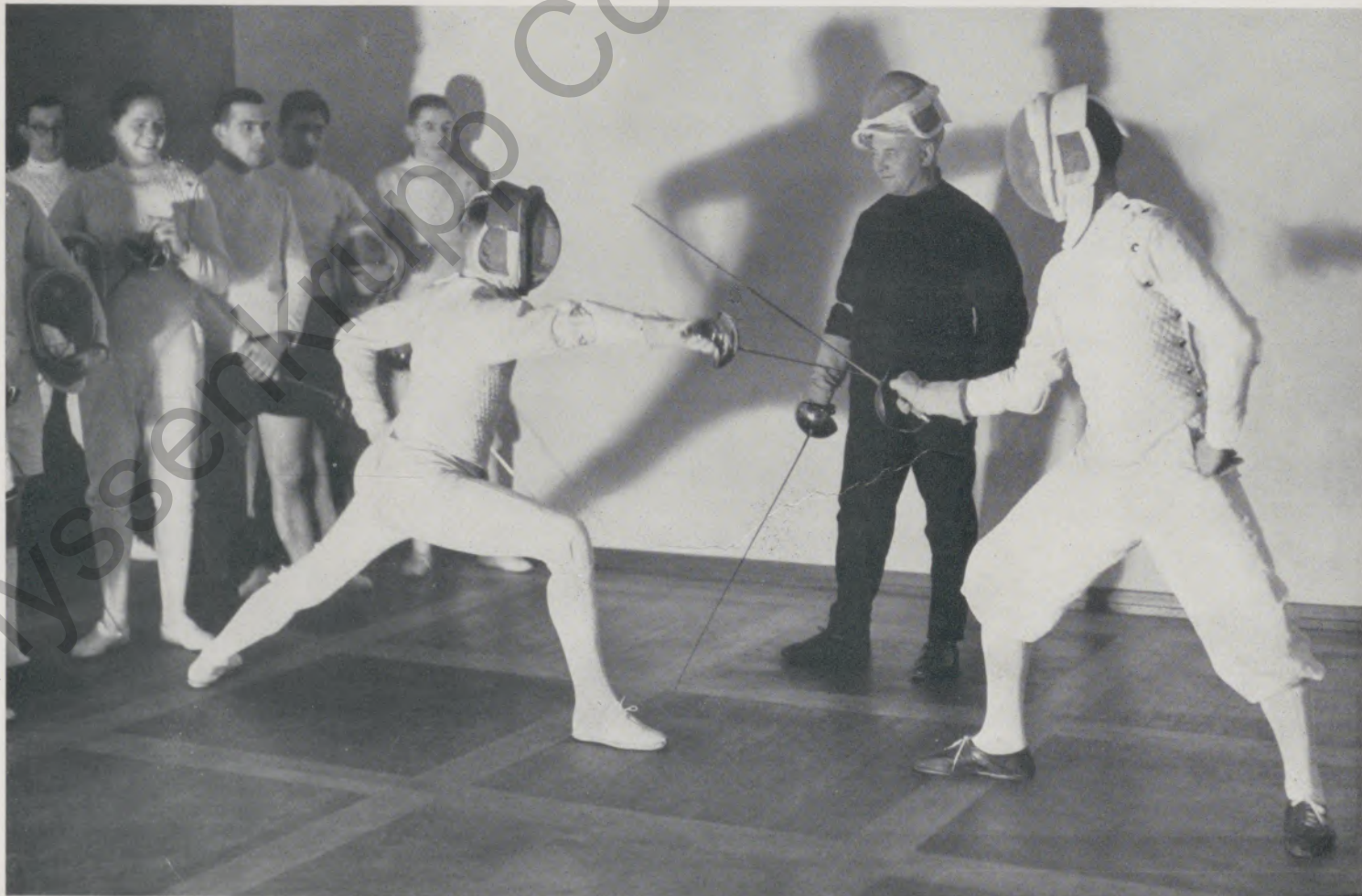
**Nichts gab das Leben
den Sterblichen ohne
große Arbeit.**

**Der römische Dichter HORAZ
in seinen Satiren 35 v. Chr.**

der Tag sehr anstrengend war, legten wir uns schon um 22 Uhr schlafen. Der zweite Weihnachtstag wurde nur am Übungshang verbracht. Die „Neulinge“ hatten aber am ersten Tag schon so gut wie ausgelernt. Gegen 14 Uhr nahmen wir das Mittagessen ein, und kurz vor 15 Uhr machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof Winterberg. Die Heimfahrt war infolge des starken Weihnachtsverkehrs sehr lang, aber mit Humor sind uns die 7 Stunden gar nicht so lang geworden. Der Schnee war übrigens gut, aber teilweise verweht. Et. W.

Sport im Gau Düsseldorf

Daß Dem Leistungsbericht des Gauportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Düsseldorf, für das Jahr 1938 entnehmen wir: Es wurden 15954 Kurse mit 415410 Teilnehmern durchgeführt. Am Betriebssport nahmen 719648 Volksgenossen teil. An Sportveranstaltungen beteiligten sich 26411 Volksgenossen. Insgesamt wurden also 1161469 Teilnehmer erfasst. 412 Betriebssportgemeinschaften bestehen mit einer Gesamtmitgliederzahl von 35231, davon 5050 weibliche und 30181 männliche Teilnehmer. In diesen Betriebssportgemeinschaften bestehen 19 Wettkampfgruppen mit 2043 Wettkämpfern, davon 198 weibliche und 1845 männliche Teilnehmer.



Ein Gang auf Säbel

Ein Vorschlag

Wir möchten den Vorschlag machen, einen Teil unserer schönen *Werkzeitschrift* für unsere jungen *Werkkameraden* beim *Arbeitsdienst* und bei der *Wehrmacht* einzurichten, und wären erfreut, allen auf diesem Wege *kameradschaftliche Grüße* überbringen zu können.

Mancher möchte gerne wissen, wo sein *Arbeitskamerad*, mit dem er noch bis zum Herbst Seite an Seite an der Maschine, am Hammer, am Ofen oder im Bureau gearbeitet hat, nun seiner *Wehrpflicht* genügt. Und da hilft eben dann die *Werkzeitung*, in der gegenseitig Grüße ausgetauscht werden können.

Auch kurze *Erlebnisse* aus dem schönen *Soldatenleben* werden von allen *Arbeitskameraden* gerne gelesen.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß nur solche Sachen geschrieben werden, die veröffentlicht werden dürfen, und so fordern wir alle unsere *Kameraden* beim *Arbeitsdienst* und bei der *Wehrmacht* auf, an unserer *Werkzeitung* mitzuarbeiten, die uns und ihnen draußen monatlich immer viel Freude bringen will. P. M.

Wir begrüßen die vorstehende Anregung, die uns vom *Remscheider Werk* zugeht, und sind gerne bereit, den darin geäußerten Wunsch zu erfüllen, zumal wir ja *Arbeitskameraden* im *Arbeits-* und *Heeresdienst* wiederholt mit Erfolg aufgefordert haben, uns durch Berichte an ihren ersten und oft auch heiteren *Erlebnissen* Anteil nehmen zu lassen. Daß dies häufiger und mit einiger Regelmäßigkeit geschehe, dazu möge der heute erstmals erscheinende Teil „*Kameraden unter den Fahnen*“ nicht nur die Möglichkeit bieten, sondern durch hoffentlich recht eifrige Benutzung auch ein rechter Antrieb werden. Wenn es irgend geht, soll dieser Teil in jeder Ausgabe von „*Edelstahl*“ erscheinen, daß er es aber kann, das liegt an der Unterstützung aller unserer *Arbeitskameraden*, vornehmlich der zur Zeit dienenden, der *Reservisten* und auch *Altgedienten*, um die wir im Vertrauen auf Erfüllung bitten. Die Schriftleitung.

Wie wohnt der Soldat?

Die Kasernen im neuen Staate

Die neuerrichteten *Unterkünfte* der *Wehrmacht* tragen die Züge des heroischen deutschen Baustils unserer Zeit und können als Symbol für Deutschlands *Wiedererstarkung* gelten. Sie sind jeweils harmonisch in Landschaft und Umgebung eingefügt. Besuchen wir einmal eine solche Kaserne.

Am Eingang gewährt uns der Posten Einlaß. Grünanlagen erfreuen als Erstes das Auge des Besuchers. Breite Verkehrsstraßen geben dem Ganzen das Gepräge einer modernen Stadt. Die *Unterkunft*, das Zuhause einer *Kompanie* oder *Batterie*, würde wohl den Reiz aller *Altgedienten* erwecken. Weißt sind es zwei- bis dreistöckige Gebäude. Blißsauber und mit Bildern ausgeschmückt, führt der Aufgang zu den einzelnen Stockwerken. Ein großartiges Mosaikbild kündigt den Werdegang der *Feuerwaffen*; im Speisesaal sind Wandgemälde vom Leben des Bauern und des Arbeiters zu sehen.

Die Stuben sind geräumig und behaglich und je nach Größe mit fünf oder sechs Betten belegt. Große Doppelfenster mit schönen Gardinen lassen ungehindert Luft und Sonne durch den Raum fluten. Die Stuben sind mit Rundfunk, Zentralheizung, spiegelblankem Parkett, Tischdecken und Blumen ausgestattet. In den großen, sauberen Spinden herrscht selbstverständlich peinliche Sauberkeit und Ordnung.

Für die Möglichkeit einer anregenden Freizeitgestaltung ist reichlich Sorge getragen. Ein großer Unterhaltungsraum ist mit besonderer Liebe für den Soldaten geschmückt. Tischlampen und Bücherchränke, ja sogar tiefe Sessel sorgen für wohltuende und geistige Erbauung nach dem Dienst.

Für die Körperpflege des Soldaten sind meisterhaft angelegte große Wasch- und Baderäume vorhanden. Für das leibliche Wohl sorgen die dem Gebäude gegenüberliegende Küche und Kantine (das Wirtschaftsgebäude). Die Vielseitigkeit und Sauberkeit der Speiseräume fördert den Appetit.

Der Eindruck, den man von den Wohnstätten und Bauten der neuen *Wehrmacht* gegenüber denen der *Vorkriegszeit* gewinnt, ist so unterschiedlich, daß man schon rein äußerlich erkennt, daß sich vieles grundlegend geändert hat. Für den harten und anstrengenden Dienst findet der Soldat in seinen schönen Kasernen, auf den Sportplätzen, in den Kaminen und Luftenthafteräumen den nötigen Ausgleich.

Das nationalsozialistische Deutschland will gesunde, frohe und glückliche Männer als *Soldaten*. Dazu dienen vor allem auch neuzeitlich und geschmackvoll eingerichtete *Unterkünfte*.

H. He., ein Remscheider Soldat.

Wieder zu Pferde

Bierzehn Tage schon ging es Tag für Tag beim ersten *Habnenschrei* auf den Übungsplatz, und in wilden Sprüngen wurde der böse Feind bis an das äußerste Ende des Platzes oder gar darüber hinaus bis in den *Teufelburger Wald* hinein gejagt. Die Kehle ausgedörrt und die Feldflaschen leer, die Füße geschwollen und müde kehrte man mittags ins Lager zurück.

Und wieder kam ein neuer Tag. Auf dem Dienstzettel, den ich am Abend vorher erhalten hatte, stand zu lesen, daß ich morgen als *Bataillonsadjutant* eingesetzt sei. Als *Infanterist* hatte ich vor 20 Jahren einmal auf dem *Pferde* gefessen, und nun sollte ich morgen *Bataillonsadjutant* sein. Das bedeutete, daß ich mir ein *Pferd* verpassen mußte.

Und richtig standen am Übungstage am rechten Flügel der *Kompanie* zwei gesattelte *Pferde*. Auf meine Frage: „Warum zwei *Pferde*?“ lautete die mit innerlicher Freude gegebene Antwort des *Pferdehalters*: „Für den Herrn Major und den Herrn Leutnant.“ Mein *Schiedsal* schien besiegelt zu sein, und alle Wünsche, die ich hatte, trafen nicht ein.

Der Herr Major begrüßte seine *Kompanie* und schwang sich auf sein *Pferd*. Er gab mir einen Wink, das andere *Pferd* als zu meiner Verfügung stehend zu betrachten. Was blieb mir anderes übrig, als mit *Todesverachtung* und fachmännischer Hilfe des *Pferdehalters* das böse Tier zu erklimmen.

Noch ordnete ich die Zügel in der Hand, als der Herr Major schon losstrabte und mein *Pferd* mit mir hinterher. Bald hatten wir die *Kompanie* weit hinter uns zurückgelassen und ritten nun im Schritt durch den herrlichen Morgen. Über den Bergen am Horizont ging eben die Sonne auf und färbte den Himmel in tausend Farben.

Am *Diebesturm* aber war alle *Romantik* zu Ende. Mit schrecklichem Geratter raste eine *I.G.-Kompanie* an uns vorbei. Mein *Pferd* mußte wohl unter den vorbeigaloppierenden *Artgenossen* Bekannte haben — und ob ich wollte oder nicht — ich fand mich plötzlich unter den *Kameraden* der *I.G.-Kompanie*, die sich natürlich freuten, mich eine Zeitlang begleiten zu können. Alle Versuche, mich aus diesem *Räuel* von *Pferden* wieder zu befreien, waren vergebens, und mein Herr Major suchte eine Zeitlang ebenso vergebens nach seinem *Adjutanten*. Aber endlich hatte er meine verzweifelte

Lage erkannt, und mit seiner Hilfe und Stimme war ich bald wieder befreit, und weiter ging es in Richtung *Albedüllturn*.

Im Laufe dieses Morgens habe ich mich dann noch mehrmals mit meinem *Pferd* auseinandersehen müssen. Ich war aber heilfroh, als ich, an allen Knochen zerschlagen, gegen 12 Uhr die *Trothastraße* heimwärts reiten und mein *Pferd* und mich selbst wohlbehalten bei der *Kompanie* wieder einbringen konnte.

Am folgenden Tage marschierte ich wieder als *Infanterist* mit meinem Zuge bis in die *Schlanger Schwarzen Berge* und zurück, und alle *Kameraden* werden wohl verstehen, daß ich an diesem Tage nach dem Dienst sofort ins Bett getrocken bin. P. M.

Wir alle

Daß *Ramm* über das *Volksheer* unserer Zeit hinaus noch eine erweiterte Forderung zum Schutze der Heimat gestellt werden? Die Antwort darauf geben die Entwicklung des *Kriegswesens* und die Ansprüche, die heute technisch an Kampf und Kämpfer gestellt werden. Die *Wandlung* vom *Einzelkämpfer* zum *Soldaten* der *Wehrmacht* verlangte die einheitliche besondere Ausrüstung und Bewaffnung, die ihrerseits wiederum besondere Herstellung und Anfertigung erforderten. Und als vollends Maschinen und Maschinewaffen die Herrschaft im *Kriegswesen* antraten, gewann die *Rüstungsindustrie* im weitesten Sinne des Wortes ausschlaggebende Bedeutung. Wenn früher die Zahl der wehrfähigen Männer der *Maßstab* für die kriegerische Stärke eines Volkes war, so wissen wir heute, daß die wirtschaftliche Wehrkraft eines Staates — seine *Rohtoffvorkommen*, seine *Erzeugungsstätten* und seine *Arbeiterbataillone* — mindestens ebenso bestimmend für den Verlauf der kriegerischen Operationen sind.

Wenn auch mit dem Ende des *Weltkrieges* die Entwicklungslinie der allgemeinen *Wehrwirtschaftsplanung* zunächst abbrach, so waren doch die Erfahrungen der *Kriegszeit* nicht vergessen. Mit dem in fast allen größeren Staaten vorgenommenen *Aufbau* und *Ausbau* einer *wehrwirtschaftlichen Organisation* trat auch die Notwendigkeit einer *Wirtschaftsarmee* im *Kriegsfalle* wieder in den Vordergrund. So traf nach und nach eine Reihe von Staaten gesetzgeberische Maßnahmen, die den *kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatz* der *Bevölkerung* regelten. Als erstes Land hat Italien schon 1925 diesen Weg beschritten, indem es in dem Gesetz über die „*Organisation der Nation für den Krieg*“ die Mitwirkung aller Männer und Frauen „bei der moralischen und materiellen Verteidigung der Nation“ in Anspruch nahm und die Dienste jedes einzelnen forderte.

Ganz ähnlich hat später Frankreich die *Wehrwirtschaftspflicht* 1938 in Kraft gesetzt. Hier ist eine zivile *Hilfsdienstpflicht* vorgesehen für alle über 18 Jahre alten Personen männlichen Geschlechts, soweit sie nicht zur *Wehrmacht* einberufen sind. *Friedensmäßige Vorbereitungen* dazu sind festgelegt, wie auch im Frieden schon *Gestellungsbeefehle* für diesen *Kriegszivildienst* erlassen werden.

Auch Deutschland hat, was wenig bekannt ist, die wirtschaftliche *Wehrpflicht* des einzelnen bereits festgelegt. Im *Wehrgesetz* vom 21. Mai 1935 lautet der letzte Satz des grundlegenden Abschnitts 1:

„Im Kriege ist über die *Wehrpflicht* hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur *Dienstleistung* für das Vaterland verpflichtet.“

Wie innerhalb der eigentlichen *Wehrmacht* neben die alten Teile *Heer* und *Marine* gleich- und gleichbedeutend die *Luftwaffe* ge-

treten ist, so werden künftige Kriege die Wirtschaftsmacht des Heimatbodens erstehen lassen, die ein wesentlicher Teil der Kriegsmacht sein wird. In strenger Disziplinierung wird die Kriegswirtschaft die große Erzeugungs- und Nachschuborganisation der kämpfenden Heere sein, wofür alle Arbeitskräfte der Heimat eingespant werden. Für Stellenwechsel und Freizügigkeit des Arbeitsplatzes ist allerdings in diesem Rahmen keine Möglichkeit mehr gegeben; das Heimatheer der Wirtschaft muß genau den gleichen Gesetzen und der gleichen Ordnung des Krieges unterstehen wie die kämpfende Front. Ihre unscheinbare vaterländische Pflichterfüllung erfolgt hinter Pflug und Schraubstock, wird gebildet durch die tägliche Berufsarbeit. Aber hier wird in scheinbar Kleinem und Nebenfächlichem der Grund gelegt zu den Siegen der Front. In Zukunft wird die Feuerkraft der Waffe in der Schlacht nicht ohne die Wehrkraft der Maschine in der Heimat bestehen können. So verlangt der Zukunftskrieg die Arbeiterdivisionen der Kriegswirtschaft, und das Volk wird am besten bestehen können, das dieser Forderung gegenüber organisatorisch und seelisch gerüstet ist.

Ordnung muß sein!



„Ob sich die Sonne um den Mond, der Mond um die Sonne oder beide zusammen um die Erde drehen, ist mir gleich, aber daß in der Kompanie Ordnung zu herrschen hat, das bitte ich mir aus.“

Ein Arbeitskamerad in Feldgrau schreibt:

„Endlich komme ich dazu, meinen lieben Arbeitskameraden eine Postkarte zu schreiben. Ich habe unsere Werkzeitung erhalten und mich sehr darüber gefreut. Das Soldatenbild habe ich mir gleich ausgeschnitten. Oftern komme ich auf Urlaub. Auf Wiedersehen! Mir geht es gut. Herzliche Grüße!

Obergesfreiter G. G.“

Gesundheit im Gau Düsseldorf

Daß die Sorge um die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes hat das Hauptaugenmerk der ärztlichen Gesundheitsführung in zunehmendem Maße auf die Betreuung der schaffenden Menschen im Betriebe gerichtet. Unter diesem Gesichtspunkt wurden — wie das Gauamt für Volksgesundheit berichtet — die Ärzte des Amtes für Volksgesundheit der UfZ im Jahre 1938 in 2676 Betrieben des Gaues Düsseldorf geführt, um die hier Schaffenden gesundheitlich zu betreuen.

Die Betreuung umfaßt sowohl die Beobachtung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Gefolgschaft des Betriebes als auch besonders die Feststellung, ob und welche berufliche Erkrankungen etwa vorhanden und welche Ver-

hütungsmaßnahmen dagegen zu treffen sind. Sie erstreckt sich ferner auf die Kontrolle der Unfallverhütungseinrichtungen und -maßnahmen und der hygienischen Einrichtungen des Betriebes. Darüber hinaus wird ferner die Gestaltung der Arbeitszeit, des Arbeitsplatzes und der Arbeitspausen ständig überprüft und besonders der Arbeit der schaffenden Frauen überwacht.

Bei dieser ärztlichen Überprüfung von 2676 Betrieben innerhalb des Gaues Düsseldorf wurden beziehungsweise nicht weniger als 1226 Betriebe nicht in Ordnung befunden. Die Betriebsführer, die für ihren Betrieb und das Wohl ihrer Gefolgschaft verantwortlich sind, wurden vom Amt für Volksgesundheit in Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen der UfZ beraten und zur Abstellung der Beanstandungen angehalten.

Erfreulicherweise fanden sich bis Ende 1938 im Rahmen dieser Aktion bereits 16 Betriebsführer bereit, ihren jugendlichen Arbeitern eine besondere gesundheitliche Betreuung zuteil werden zu lassen. Über diese gesundheitliche Betriebsbetreuung hinaus wurden im Gau Düsseldorf 36 benamntliche Betriebsärzte eingestellt und damit eine dauernde, besonders nachdrückliche gesundheitliche Betreuung der Gefolgschaftsmitglieder dieser Betriebe sichergestellt.

Unter ärztlicher Leitung wurde weiterhin der Werkportbetrieb im Gau Düsseldorf ausgebaut und eine zweckentsprechende Durchführung durch das Amt für Volksgesundheit gesichert. Das Referat „Ernährungsfragen“ trat mit gutem Erfolg für die Verabreichung von warmen Mahlzeiten in den Betrieben ein. Als Hilfe des Arztes im Betriebe selbst wurden die Gesundheitstruppler der Werkstätten ausgebildet, denen besonders im Hinblick auf die jugendlichen Betriebsangehörigen bedeutende Aufgaben zukommen.

Das Amt für Volksgesundheit wird im Jahre 1939 in erhöhtem Maße sein Augenmerk auf die Betreuung der schaffenden Menschen im Betriebe richten. Dabei wird das Amt in besonderer Weise bemüht sein, zu erreichen, daß neben der ärztlichen Betreuung der Betriebe, die nach Möglichkeit alle erfasst werden sollen, die größten Betriebe auch haupt- und nebenamtliche Betriebsärzte einsetzen. Ziel dieser Gemeinschaftsarbeit aber ist, alle schaffenden Volksgenossen gesundheitlich so zu führen, daß auf Grund der Erkenntnis der Früh Schäden eine Krankenbehandlung nicht mehr nötig ist.

Richtig essen!

Daß Soll eine Maschine zur höchsten Leistungsfähigkeit gebracht werden, wird im Laboratorium und Technikerbureau genau errechnet, welche Art und Menge von Antriebsstoff, Öl, Öltemperatur der Erreichung des größten Produktionsvolumens am günstigsten ist. Jedermann weiß, daß es nicht nur darauf ankommt, möglichst viel, sondern vor allem den wirksamsten Antriebsstoff in die Maschine hineinzugeben. Jedermann weiß auch, daß ein Zuviel die Maschine nicht auf höchste Touren, sondern durch „Verußen“ oder „Verölen“ zum Stillstand bringen kann.

Darüber hat sich jeder schon einmal Gedanken gemacht, der irgendwie mit Maschinen in Berührung kommt. Aber worüber die wenigsten bisher nachdachten, ist die nun einmal nicht zu bestreitende Tatsache, daß auch der Mensch, der Beherrscher der Maschine, die richtige „Feuerung“ braucht, wenn er zu höchsten Leistungen befähigt sein will.

Niemand konnte es bisher dem Arbeiter übelnehmen, wenn er den „Ernährungsreformern“ skeptisch gegenüberstand. Auf der einen Seite war es ein jahrzehntealtes Vorurteil, auf der anderen Seite ein zuweilen überspitzt und doktrinär wirkendes Auftreten, die eine vernünftige Ernährungsreform und das Volk nicht zusammenkommen ließen. Erst eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Reichsnährstand und dem Haupt- und UfZ-Amt für Volksgesundheit ermöglichte es, diese Dinge vernunftgemäß so anzupacken, daß sie auch von dem einzelnen Volksgenossen verstanden und in ihrer Bedeutung erkannt werden.

Unverschleiert und lebensnah werden die Ernährungsprobleme mit allen Mitteln moderner Ausstellungstechnik aufgerollt. Es wird darauf gelegt, daß man natürlich kein „Generalrezept“ geben kann. Man ist auch weit davon entfernt, so etwas wie eine „Reichs-Einheitsernährung“ schaffen zu wollen. Nein, als gültiges Gesetz bleibt bestehen, daß der mehr essen muß, der schwerere und härtere Muskelarbeit als der andere zu verrichten hat. Das Zauberwort für die richtige Ernährung aber heißt: „Nicht zu viel und nicht zu wenig — aber richtig essen!“ Eine Mahnung, die gerade auch den Leiter einer Werkstatte ebenso angeht wie den Betriebsführer und den Betriebsobmann. Die Deutsche Arbeitsfront hat gerade in jüngster Zeit mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß eine richtige Ernährung im Betrieb von außerordentlicher Bedeutung für die Leistungssteigerung ist.

Das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP hat durch seine Abteilung Ernährungsfragen eine originelle und wirksame Form der Aufklärung erdacht, um in überraschend einfacher Weise klar zu machen, wie man durch verhältnismäßig kleine Abänderungen aus einer falschen Ernährung eine gute machen kann. Es ist die „Ernährungsuhr“, die diese Erkenntnisse vermittelt. Sie macht die Umstellung der Ernährung im Interesse der Volksgesundheit, der Nahrungsfreiheit und des Geldbeutels der Arbeiterfamilie leicht. Die „Ernährungsuhr“, die man in Handtaschenformat mit 30 verschiedenen Speisevorschlagen versehen mit nach Hause nehmen kann, zeigt erfreulicherweise nicht nur die Fehler in der heute üblichen Ernährung auf, sie teilt vielmehr gleichzeitig die Vorschläge mit, nach denen man es besser machen und die Fehler leicht ausgleichen kann. Gute Beispiele für die verschiedenen Mahlzeiten sind den schlechten Beispielen unserer bisherigen Ernährungsform gegenübergestellt. An zwei Beispielen sei das klargemacht.

Die Beispiele sind nicht etwa einer „wissenschaftlich“ fundierten vegetarischen Küche, sondern dem Küchensattel des Arbeiterhaushaltes entnommen. Nehmen wir einmal „Linsensuppe mit Wurst“. Die „Uhr“ weist nach, daß es sich hier um ein an sich geeignetes Mittagessen handelt. Allerdings enthält das Gericht zuviel Eiweiß, zuviel Säure und gibt zu wenig Frischkost. Durch die Verwendung von roter und grüner Farbe wird das plastisch ausgedrückt. Rot bedeutet dabei zuviel und grün zu wenig. Also leuchtet das Feld „Eiweiß“ rot, das Feld „Fett“ grün, das Feld „Kohlehydrate“ auch grün und das Feld „Salz“ rot auf. Die Rubrik „Vitamine“ zeigt das Wörtchen „gering“. Gleich zieht die „Uhr“ die Schlussfolgerung und verkündet: Linsensuppe mit Wurst ist ein allen Anforderungen genügendes Gericht, wenn man den Linsen statt Wurst fetthaltigen Speck beigibt und das Essen durch Rohkost (irgendeinen grünen Salat) oder Obst ergänzt.

Oder ein anderes Gericht: Königsberger Klops mit Kartoffeln und Kapern. Bei diesem Gericht zeigen alle Felder die grüne Farbe, es scheint also alles in Ordnung zu sein, aber das Feld „Vitamine“ leuchtet rot auf und so wird dann auch als Ergänzung angegeben: Kartoffeln als Pellkartoffeln reichen und Salat oder Rohkost beigeben.

Die Rückkehr zu einer wahrhaft gesunden Volksernährung steht so sehr als vordringliche Gegenwartsaufgabe im Ringen um die deutsche Ernährungsfreiheit vor uns, daß sie neben der Bekämpfung der Landflucht mit zu dem beherrschenden Thema der diesjährigen „Grünen Woche“ wurde. Wer sich einmal aufmerksam und aufgeschlossen mit den Ernährungsfragen beschäftigt, wird bald feststellen, daß es sich auch hier um keine unüberwindliche Schwierigkeit handelt, wenn bestehende Vorurteile durch Vernunft und Einsicht abgelöst werden.

Metalle erfrieren

Von Prof. Dr. S. Wohlbold

Für unsere Arbeitskameraden, denen die Zustandsveränderungen der Metalle bei Hitze als eine der wichtigsten Voraussetzungen ihres Berufes wohl vertraut sind, wird es von besonderem Interesse sein, auch die Erfahrungen der Physiker mit erfrierenden Metallen zu verfolgen.

Die Temperaturunterschiede auf der Erdoberfläche sind verhältnismäßig gering, und die größte Hitze eines Hochsommertages liegt gar nicht so hoch über der schlimmsten Winterkälte, selbst wenn man an die tiefsten Temperaturen denkt, wie sie in Sibirien vorkommen, wo das Thermometer in Werchne-Ubinsk bis auf 65 Grad unter Null sinken kann. Im allgemeinen spielt sich das Leben zwischen etwa 50 Grad Wärme und 20 bis 30 Grad Kälte ab. Leblose Stoffe werden von den höchsten und tiefsten irdischen Temperaturen kaum beeinflusst, abgesehen davon, daß sich ihr Aggregatzustand ändert, daß also das Wasser gefriert oder in der Rochtze verdampft. Aber in der Kälte des Weltenraumes, die Physiker im Laboratorium schon beinahe erreicht haben, erstarrten die Stoffe bis in das innerste Gefüge, und dann können sogar die Metalle „erfrieren“.

Nach oben hin gibt es praktisch überhaupt keine Temperaturgrenze. Die Sonnenoberfläche ist 6000 Grad heiß. Man hat diese Temperatur bei dem elektrischen Lichtbogen erreicht, wenn man ihn unter Druck setzte. Die Oberflächentemperatur der heißesten Fixsterne beträgt 40000 Grad, und auch das ist im Vergleich zur Innentemperatur noch nicht viel. Eddington hat berechnet, daß neun Zehntel der Weltenmasse über eine Million Grad heiß sein müßten, und daß im Innern aller Sterne eine Temperatur von 40 Millionen Grad herrschen muß. Im Vergleich zu dieser unvorstellbar gewaltigen Hitze scheint die Kälte des leeren Weltenraumes mit minus 273,16 Grad verhältnismäßig gering. Das kommt daher, daß wir die Temperatur vom Gefrierpunkt des Wassers aus nach oben und unten messen. Wärme und Kälte sind aber eigentlich willkürliche Begriffe. Die Physik legt den Nullpunkt an die unterste Temperaturgrenze und bezeichnet die minus 273,16 Grad als den absoluten Nullpunkt, von dem aus dann nur nach oben gezählt wird. Sie spricht auch nicht von Celsius, sondern von Kelvingraden, nach dem englischen Physiker Kelvin.

In den Kältelaboratorien ist man bei der Herstellung von künstlicher Kälte dem absoluten Nullpunkt bis auf Bruchteile eines Grades nahe gekommen. Daher wissen wir auch ungefähr, wie sich die Stoffe bei der Temperatur des Weltenraumes verhalten. Zunächst können

solche Versuche nur in einem beschränkten Umfang durchgeführt werden. Abgesehen von den großen technischen Schwierigkeiten sind sie nämlich auch sehr teuer. Die Gewinnung einiger Heliumkriställchen, die nur bei einer Abkühlung des Heliumgases auf minus 263 Grad entstehen, kostet zum Beispiel etwa hunderttausend Mark.

Magnetische Stoffe verlieren bei ein paar hundert Grad Kälte den Magnetismus, und andere werden erst magnetisch. Eisen läßt sich in der Kälte viel leichter magnetisieren als in der Wärme. Kautschuk oder Gummi wird spröde, und ein Baumwolltuch, das man in flüssige Luft getaucht hat, läßt sich leicht zu Pulver zerreiben.

Besonders merkwürdig verhalten sich die Metalle, wenn sie „erfrieren“ und infolgedessen, wie es der Physiker Nernst genannt hat, „entarten“. Das sonst biegsame Pötzinn wird hart wie Stahl. Schlägt man eine Glocke aus Blei bei gewöhnlicher Temperatur an, so gibt sie nur einen ganz dumpfen Ton, und er verklingt sofort wieder. Wenn die Glocke aber in flüssige Luft getaucht wird, so gibt sie einen hellen, stählernen Klang, und der Ton schwingt noch lange nach. Aber viel seltsamer als diese und ähnliche durch die Kältewirkung nicht schwer zu erklärende Eigenschaften der „erfrorenen“ Metalle ist deren Verhalten gegenüber dem elektrischen Strom.

Manche Metalle sind bekanntlich gute, andere nur schlechte Leiter der Elektrizität — je dünner außerdem der Leitungsdraht ist, einen desto größeren Widerstand setzt er dem Durchgang des Stromes entgegen. Werden aber die Metalle stark abgekühlt, so verlieren diese Gesetze ihre Geltung. Es war schon länger bekannt, daß sich der elektrische Widerstand der Metalle in der Kälte verringert, und zwar nach einer ganz bestimmten Gesetzmäßigkeit. Kühlt man aber ein Metall immer weiter ab, so wird schließlich eine Temperaturgrenze erreicht, an welcher der Widerstand nicht weiter abnimmt, sondern plötzlich vollständig verschwindet. Man nennt diese Temperatur den „Sprungpunkt“ des Metalles und sagt, sie werden nun supraleitend. Bei Blei, das bei gewöhnlicher Temperatur den Strom fast nicht leitet und das in großer Kälte ein guter Leiter ist, liegt der Sprungpunkt bei 246, bei Zinn bei 269 Grad Celsius. Aber es verschwindet nicht nur der Widerstand, sondern ein so stark abgekühlter dünner Draht bleibt in diesem Zustand dauernd unter Strom, auch wenn er schon lange von der Stromquelle abgeschaltet ist, und dieser Zustand dauert so lange an, bis die Temperatur erhöht wird. Dann hört er auf.

Die Schlüsse, die sich aus dieser seltsamen und kaum zu erklärenden Eigenschaft der „er-

frorenen“ Metalle ziehen lassen, liegen auf der Hand und wären ungeheuer, wenn es möglich wäre, die Supraleitfähigkeit technisch auszunützen. Könnte man einen Draht aus Blei, Zinn, gefrorenem Quecksilber oder einem anderen Metall — manche, wie Kupfer, zeigen allerdings diese Eigenschaft nicht — mit einer flüssigen Heliumschicht umgeben, so ließe sich schon durch einen Draht von einem Quadratmillimeter Querschnitt mit einer ganz geringen Spannung ein sehr starker Strom über die größten Entfernungen hin leiten, und der Strom flösse bei einmaliger Anregung ohne weitere Energiezufuhr dauernd. Vielleicht findet die Technik eines Tages wirklich einen Weg, auf dem sich die Supraleitfähigkeit praktisch nutzbar machen läßt. Vorerst hat es damit allerdings noch gute Weile.

Werkmeister-Schulung

Daß das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der Deutschen Arbeitsfront hat seine frühere Reichsschule für Ingenieure fortan vollkommen in den Dienst der allgemeinen Werkmeister-Schulung gestellt. Zu diesem Zwecke ist die Reichsschule Ende vorigen Jahres von Gelsenkirchen nach Bad Fallingb. verlegt worden, wo durch das Volkswagenwerk die Möglichkeit einer umfassenden betriebsnahen Schulung besteht. Hier werden regelmäßig zweiwöchige Auszubildungslehrgänge für Werkmeister abgehalten, die dazu bestimmt sind, Wert- und Lehrmeistern, Lehrgesellen und Vorarbeitern durch Unterricht über die Aufgaben und Methoden der Berufserziehung im nationalsozialistischen Staat und durch den Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit anderen Berufskameraden in der Lagergemeinschaft Gelegenheit zu geben, sich einmal über die ihnen als Erzieher in der Betriebsgemeinschaft obliegenden Pflichten bewußt zu werden. Es kommt in diesen Werkmeister-Schulungen darauf an, die in den Teilnehmern liegenden Persönlichkeitswerte und pädagogischen Fähigkeiten anzuregen und aufzulockern, so daß sie mit einem starken berufserzieherischen Einsatzwillen und dem Gefühl der Mitarbeit an einem wohldurchdachten Plan leistungsfördernder Menschenführung in ihren Betrieb zurückkehren.

Bewährte Referenten, die alle selbst aus der Betriebspraxis kommen, bringen den Stoff in lebendiger und betriebsnaher Sprache an die Kursusteilnehmer heran. Anschließend werden die einzelnen Themen dann in Arbeitsgemeinschaften durchgesprochen, damit jeder Teilnehmer selbst zu Worte kommt, seine Gedanken mit den Vortragenden und anderen Kameraden austauschen kann und keine Frage ungeklärt bleibt.

PRINZ KARNEVAL REGIERT DIE STUNDE



Walzerwogendes Gedränge, fast versinkt man in der Menge, aber die drei Urfidelen lachend sich beiseite stellen; allesamt vergessen sie Diskus, Ruder, Fußball, Ski, denn heute startet mit Sucher Karneval bei VEG.

Die Mode schützt Ratten

Frauen tragen gern Schlangenschuhe, Schlangenhandschuhe und in England und Frankreich auch Hüte und Jacken mit Schlangenfahnen. Dazu brauchte man allein im letzten Jahre zwölf bis fünfzehn Millionen Schlangenhäute. Java führte zwei Millionen Häute aus, von denen allein 80 % auf Schlangen entfielen. Indien lieferte zweieinhalb Millionen, Brasilien nahezu drei Millionen. Aus Rhodessa, Venezuela, den Philippinen, Malakka, Ceylon, Nigeria und anderen tropischen Ländern kommen Unmengen dazu.

In acht Jahren blühte eine ganz neue Industrie auf, während daneben langsam eine gründliche Störung des Gleichgewichts in der Natur vor sich ging, im Dschungel und Sumpf, eben überall dort, wo Schlangen, Eidechsen und Krokodile ihr Leben fristeten. Erst als die Frauen ihre Füße mit schillernder Reptilhaut bekleiden wollten und tausend von diesen Tieren ihre Haut zu Markte tragen mußten, erkannte man deren wahre Bedeutung. Ratten, Mäuse und ungezählte andere Schädlinge begannen sich plötzlich zu vermehren. Die Schlange konnte ja in die geheimen Verstecke der Räuber eindringen und sie und ihre Brut vernichten. Wie nützlich war vor allem die große Pythonischlange, aus deren Haut die Mode Stadtköfferchen hergestellt wissen wollte. In Unmengen vertilgte sie den größten Feind der Zuckerrohrpflanzung, jenen gefräßigen Nager, die Rohrratte. Die australische Regierung sandte eine wissenschaftliche Expedition nach Mexiko, um ausfindig zu machen, wie dort die Farmer ihre Betriebe von Nagern, Füchsen und wilden Katzen freihielten. Sie machte dabei die erstaunliche Feststellung, daß die Mexikaner Pythonischlangen als "Wächter" züchteten. Kaninchen und andere Schädlinge räumen schleunigst das Feld, in dem sich Pythons aufhalten. Und so kommt es, daß man heute in vielen Ländern die Modedevotee für Schlangenhaut nicht mehr mit unbedingt heiteren Augen ansieht.

Feierabendfreude

Die Zigarren von Königgrätz

Es war in der Schlacht bei Königgrätz. Die preussischen Batterien mußten zurück, und die allgemeine Unruhe ergriff auch König Wilhelm. Er trommelte nervös mit den Fingern auf dem Tisch und meinte: "Wie wird das ausgehen?" Möchte aber bewachte seine Ruhe: "Majestät gewinnen heute nicht nur eine Schlacht, sondern den ganzen Feldzug." Das wirkte etwas beruhigend. Nach einiger Zeit aber sah es wieder brenzlich aus. Selbst Bismarck empfand das Bedürfnis, Genaueres über den Stand der Dinge zu hören. Möchte jedoch war schweigsamer denn je!

Wollte Bismarck etwas erfahren, dann mußte er schon zu einer List greifen. Lächelnd nahm er sein Zigarrenetui, steckte zwei sehr verschiedenwertige Glühmängel hinein, ging zu Mölke, der ein leidenschaftlicher Raucher war, und bot ihm die Zigarren an. Mölke nahm sich eine Zigarre, sprach aber kein Wort. Bismarck jedoch lehnte veranlagt zurück: "Es steht sehr gut um uns!" Weiter sagte auch er nichts. Am Abend aber, als der Sieg gewonnen war, erklärte er: "Als ich Mölke die beiden Zigarren anbot, suchte er in aller Seelenruhe die bessere aus, und da habe ich mir gesagt, wenn er das noch kann, dann muß es ja sehr gut um uns stehen!" Dann fügte er hinzu: "Ich habe die schlechte Zigarre selbst geraucht, ich kann Ihnen aber versichern, daß mir noch keine Zigarre so gut geschmeckt hat wie diese."

Intoguito

Friedrich der Große hatte es seinen Offizieren strengstens unterlag, in Zivilkleidern zu gehen. Eines Tages begegnete ihm nun in Potsdam ein Herr mit einer Dame. Obwohl der Herr Zivilkleider trug, erkannte Friedrich sofort in ihm einen seiner Generale. Jörnig ging er auf ihn zu, ohne die Dame zu beachten, und fuhr ihn unheilvoll an: "Wer ist er?" "Majestät, ich bin General in Euren Diensten!" "Und da weiß er nicht, daß er nur in Uniform auszugehen hat?"

"Doch Ew. Majestät. Aber halten Ew. Majestät zu Gnaden, ich gebe intoguito." "So, so", beruhigte sich da der Zorn des Gewaltigen, "dann geb Er Acht, daß Ihn der König nicht sieht!"

Die Sonate des Kaisers

Kaiser Joseph II. hat einmal Mozart um das Urteil über eine von ihm selbst komponierte Sonate. Worauf Mozart dem Kaiser erwiderte: "Die Sonate ist gut, aber der, der sie geschrieben hat, ist noch viel besser!"

Warum nicht gestern?

Wilhelm Leibl arbeitete an seinem später so berühmten gewordenen Gemälde "Drei Frauen in der Kirche". Als er den Kopf der jungen Bäuerin beendet hatte, bat er seinen treuen Freund Sperl um ein offenes Urteil. Sperl beschaute sich lange das Werk und meinte schließlich: "Hm, der Kopf ist gut — aber er könnte — — besser sein!"

Daraufhin fragte Leibl, etwas betroffen, den Kopf wieder ab und malte ihn neu. Am andern Tag bat er Sperl abermals um sein Urteil.

"Hm", brummte der jetzt, "gestern war er doch besser!" Da fuhr Leibl den Freund wutschnaubend an: "Du Idiot, weshalb hast du mir das gestern nicht gleich gesagt?"

Wetten, daß...

Es wurde gewettet. "Fünf Glas Bier für den, der die Stimme eines Tieres am besten nachahmen kann!"

Man hörte wiehern, grunzen, krähen und pfeifen. Da trat der Letzte im Wettbewerb vor, stellte sich in die Mitte und — schwieg.

Nach zwei Minuten sagte er: "So, das war ein Fisch!" Er hatte die fünf Glas Bier gewonnen.

Zwei Worte

Als man im Salon der Marquise klagte, daß die Kunst des Briefschreibens so gar nicht mehr gepflegt werde, meinte der alte Herzog de Broglie, ein Enkel der Frau von Staël, daß man gar keine langen Briefe zu verfassen brauche, um dem Empfänger große Freude zu bereiten. Der köstliche Brief, den er in seinem langen Leben bekommen habe, habe nur aus zwei Worten bestanden, sei allerdings von der Hand einer hinreißenden Frau gekommen, um deren Gunst er lange vergeblich geworben habe.

"Und wie lauteten die beiden Worte?" wollte jeder wissen.

"Also — heute!"

Uneinnehmbar?

Als die im vorigen Jahre verstorbene allseits beliebte Filmschauspielerin Adele Sandrock noch jung war, wurde sie von einem unentwegten Verehrer trotz aller Ablehnungen auf Schritt und Tritt belästigt. Endlich aber gab er alle Bemühungen auf und meinte resignierend zu der Künstlerin: "Ahr Herz ist eben eine anscheinend uneinnehmbare Festung." "Das mit der Festung stimmt schon, mein Lieber", erwiderte Adele mit Stentorstimme, "aber Sie — Sie sind keine General!"

RÄTSELECKE

Rösselsprung

lich	bist	stes	lester	ruh'	mein	wenn
er	licht	stillen	du	glück	ta	du
rück	nächt	mein	ges	berg	sich	er
sie	mein	zu	•	zum	bist	schlag
zur	ten	wenn	sich	du	stes	die
du	früh	tes	pern	ben	haben	mein
den	senken	bist	und	leg	win	le

Rätschenrätsel

1	2	3	4	•	5	•	6	7
8	9	10	11	12	13	14		
15	16	17	18	•	19	20	21	
22	23	•	24	25	26	27	•	28
29	30	31	32	33	34	35	36	37
38	39	40	41	42	43	44	45	46
47	48	49	50	51	52	53	54	55
56	57	58	59	60	61	62	63	64
65	66	67	68	69	70	71	72	73
74	75	76	77	78	79	80	81	82
83	84	85	86	87	88	89	90	91
92	93	94	95	96	97	98	99	100

Die Felder des oberen Rechtecks sind derart mit Buchstaben auszufüllen, daß man in den waagerechten Reihen, in Zahlenfolge hintereinander gelesen, Wörter folgender Bedeutung erhält (4 = 1 Buchstabe):

1. Alter Ausdruck für ein sehr gebräuchliches Geldstück,
2. Regenbogenhaut,
3. kastenförmiges Möbelstück
4. abgeschäfter Vertrag,
5. ländlicher Wohnplatz,
6. Gedanke.

Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben in den einzelnen Feldern, erst die mit den oberen Punkten, dann die mit den unteren Punkten, fortlaufend gelesen, je einen Schneidereiartikel.

Dann füllt man die Felder des unteren Rechtecks derart mit Buchstaben aus, daß in die einzelnen Felder die Buchstaben der entsprechend nummerierten Felder des oberen Rechtecks eingetragen werden. Sind alle Buchstaben richtig eingetragen, so ergeben die Waagerechten des unteren Rechtecks, fortlaufend gelesen, ein Wort von Goethe.

Kombination

Bad, Jura, Regel. - Lende, Haß, Eid. - Are, Grad, Meise. Aus je drei der obigen Wörter sind durch Umstellen der Buchstaben zwei Wörter zu bilden. Die Wörter sollen be-

zeichnen: 1. eine pommerische und eine schlesische Stadt; 2. einen Ort bei Remscheid und eine provinzialistische Stadt; 3. eine Kunst und einen der ersten deutschen Flugzeugbauer. Die Mittelbuchstaben der gefundenen Wörter nennen ein afrikanisches Küstenland.

5	9	21	11
7	13	17	1
19	23	15	25
3	31	29	27
30	14	4	8
10	2	18	12
20	6	24	28
16	32	22	26

Hüpfkästel

Die Felder sind mit einem der Buchstaben a a b b d e e e e e e e e g t i l l l l m m n p r r r s t u auszufüllen. Es sollen zuerst Wörter gefunden werden, die in numerierter Folge einzutragen sind. In der oberen Figur befinden sich die ungeraden Zahlen und in der unteren Figur die geraden Zahlen. Man hüpfte immer in Zahlenfolge abwechselnd von oben nach unten und umgekehrt. Es ergeben sich:

1. 2. 3. 4. = Dünnes Baumwollgewebe,
5. 6. 7. 8. = Einbüßiges Säugtier,
9. 10. 11. 12. = Teil des Weinstocks,
13. 14. 15. 16. 17. = Wirtschaftsgesäß,
18. 19. 20. 21. = Teil der Erdoberfläche,
22. 23. 24. 25. 26. = Männliche Ente,
27. 28. 29. = Schuur,
30. 31. 32. = Zeitabschnitt.

Sind die Wörter richtig eingetragen, so ergeben die waagerechten Reihen der oberen Figur, fortlaufend gelesen, einen Brötchenausschnitt, die waagerechten Reihen der unteren Figur, fortlaufend gelesen, einen niederdeutschen Schall.

Lösungen aus Nr. 2

Fliesenzauberei

1, 2, 3, 4 = Zelt, 5, 6, 7, 8 = Nerv, 9, 10, 11, 12 = Grab, 13, 14, 15, 16 = Pfä. — Kleine Fliesen: Nase, Ring, Bart, Pelz. — Große Fliesen: Silvester.

Kombinationsaufgabe

Kirchheimbolanden, Reichenberg, Elberfeld, Unterfranken, Zeulenroda, Elisabeth, Niederlahnstein, Steinkohle, Thermometer, Estremadura, Italien, Neresheim. — Kreuzstein.

Diamanträtsel

Al, Al, Peter, Nashorn, Norderney, Schweidnitz, Altheidelberg, Reichenhall, Saarbrücken, Hamburg, Rhein, Arn, g. — Altheidelberg.

Rätselkästchen

Oberes Rechteck:

1	2	3	4	5	=	Zwim,	
6	7	8			=	Duo,	
9	10	11	12	13	=	Seide,	
14	15	16			=	Gau,	
17	18	19	20	21	=	Serde,	
22	23	24	25	26	=	Liter.	
27	28	29	30	31	32	=	Breite.

Oberer Punkt: Rosa. — Unterer Punkt: Gelb. Inneres Rechteck: Die Erholung ist die Würze der Arbeit.

Füllkästchen

S	c	h	a	f
E	l	e	v	c
H	a	i	t	i
S	o	i	l	e
E	l	i	s	a
T	ä	g	e	r
B	i	e	n	c
E	r	n	s	t
H	u	d	e	r
H	a	a	s	e
A	m	m	e	r
A	r	m	i	a

Schreiberhan, Heiligendamm